001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 3

Karlheinz Deschner und seine große KRIMINALGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS

Leben · Werke · Wirkungen

Zum Erscheinen von Band 9
im Juli 2008

Rowohlt

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 4

Mit der vorliegenden Broschüre informiert der Rowohlt Verlag über den neunten, den vorletzten Band der *Kriminalgeschichte des Christentums* und über den Autor.

Der Verlag dankt Alfred Schwarz (1904–1988) für seine generöse Förderung des Autors und seiner Familie während der langen Entstehungszeit dieses zehnbändigen Werkes.

Seit Anfang der neunziger Jahre steht der Unternehmer Herbert Steffen als Mäzen und Freund tatkräftig zu seinem Wort, den Autor Karlheinz Deschner «mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern, das ist mein größtes Bestreben». So wurde auch das vorliegende Begleitheft nur dank der Großzügigkeit des Sponsors Steffen ermöglicht. Im Geiste Deschners gründete Herbert Steffen 2004 die sehr schnell einflussreich gewordene «Giordano Bruno Stiftung», die 2007 zum ersten Mal den «Deschner-Preis» verlieh – an den britischen Evolutionsbiologen Richard Dawkins (siehe Seite 43).

Umschlagfoto: Michael Hudler
Bilder im Text: Gabriele Röwer Seite 2, 6, 17, 22, 25;
Matthias Einwag Seite 64; die Bildlegenden stammen aus Deschners Aphorismenbänden «Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom», «Ärgernisse» und «Mörder machen Geschichte».

Herausgegeben von Hermann Gieselbusch
Typographie und Layout von Angelika Weinert
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck
Alle Rechte an Texten und Bildern vorbehalten
Preisänderungen vorbehalten
Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
August 2008

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 5

Inhalt

«Es muss anders werden» 7
Deschner im Interview mit der «Weltwoche»

Über den Autor 20

Die Bücher Karlheinz Deschners 24

Kriminalgeschichte des Christentums 30
Übersicht über Band 1 bis 9

Inhaltsverzeichnis des 9. Bandes 34

«War Ignatius von Loyola verrückt?» 35
Eine Leseprobe aus dem 9. Band

Karlheinz Deschner: «Ich liebe radikales Denken, das vernünftig ist» 43
Gedanken über Sinn, Zweck und geeignete Kandidaten des Deschner-Preises

Richard Dawkins: «Im Einsteinschen Sinne bin ich ein tief religiöser Mensch» 51
Dankesrede nach dem Erhalt des Deschner-Preises

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 6

«Dass alle die Wahrheit suchen heißt nicht, dass es sie gibt.»

«Es muss anders werden»

David Signer interviewt Karlheinz Deschner für die Züricher Zeitschrift «Die Weltwoche»*

DAVID SIGNER: Herr Deschner, was ist der Kern des Christentums?

KARLHEINZ DESCHNER: Die Frohe Botschaft mit der Kriegsbemalung. Dazu gehören viele schöne Legenden, zum Beispiel das Märchen von der Auferstehung. Gehören viele schöne Gebote, zum Beispiel das Gebot der Nächsten-, der Feindesliebe, das Gebot, nicht zu stehlen, nicht zu töten, und die Klugheit, keines dieser Gebote zu halten. Christentum, das ist die Liaison eines Gesangsvereins mit einer Feuersbrunst.

DAVID SIGNER: Aber was ist denn heute am Christentum noch so schlimm? «Kriminalgeschichte des Christentums» heisst Ihr inzwischen achtbändiges Hauptwerk. Hat die Kirche – zumindest in Westeuropa – nicht massiv an Einfluss verloren?

KARLHEINZ DESCHNER: Zunächst: Ich beschreibe nicht das bestehende, das gegenwärtige Christentum, sondern seine Vergangenheit, also oft, aber oft auch nicht, etwas mehr oder weniger anderes. Heute jedenfalls noch kriminell im Christentum sind die Auswirkungen seiner Ideologie, die vielen Folgen seines dogmatischen Wahnsinns, der sich ja nie mit

* © by «Die Weltwoche», Zürich, Nr. 14/4. April 2007, Seite 54–57. Mit freundlicher Genehmigung

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 8

dem blossen Glauben begnügt, der vielmehr missionieren, ausgreifen, erobern will. Heute noch kriminell im Christentum ist dessen desaströse Sexual- und Sozialmoral, seine Praxis, im Mutterschoss zu schützen, was man dann preisgibt im Krieg – als sammelte man in Weiberbäuchen Kanonenfutter. Aus den grossen Opfern der Armen für die Reichen macht es kleine Opfer der Reichen für die Armen. Was die Kirchen aber in Westeuropa verlieren oder zu verlieren scheinen, gewinnen sie woanders, in «God's own country» etwa, wieder.

David Signer: Geht heute nicht eine viel grössere Gefahr vom radikalen Islam aus?

Karlheinz Deschner: Was den Islam betrifft – seine eigenen aggressiven Potenziale, verstärkt durch die sozioökonomische Misere der Dritten Welt, einmal beiseite –, was den Islam betrifft, den man, wie einst Juden oder Kommunisten, bald nur noch in der Rolle des Bösen, ja fast des einzig grossen Bösen sieht, könnte diese Rolle gewissen westlichen Kreisen nicht durchaus erwünscht, könnte von ihnen die islamische Gefahr nicht insgeheim gar noch geschürt worden sein?

David Signer: Aber es ist doch offensichtlich, dass viele Terroristen heute ihre Morde islamisch legitimieren.

Karlheinz Deschner: Ja, nach der hier herrschenden öffentlichen Meinung. Doch eine Ende November publizierte weltweite Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung kommt zu einem andern Resultat. Als Hauptmotiv nämlich politischer Gewalt – sie hat sich in den letzten fünf Jahren verdreifacht – nennt die Studie nicht religiösen Fanatismus, sondern Armut, Misswirtschaft und Unterdrückung. Der religiöse Extremismus, darunter der islamische, nehme zwar zu, umfasse aber insgesamt nur ein Viertel der terroristischen Gruppen. Ihren grössten Anteil, 36 Prozent, stellen, wie eh und je, nationalistische Bewegungen.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 9

David Signer: Wie sehen Sie das Verhältnis Christentum–Islam–Judentum? Ist die Gewalt und die Ausschliessung der Andersdenkenden überall im Monotheismus angelegt, oder gibt es Abstufungen?

Karlheinz Deschner: Alle drei monotheistischen Religionen haben etwas Chauvinistisches. Etwas Gewalttätiges und Vergewaltigendes. Haben kraft ihres Auserwähltheitsdünkels einen Absolutheitsanspruch, der echte Toleranz von vornherein ausschliesst.

David Signer: Was treibt Sie über all die Jahrzehnte zu dieser unglaublichen Arbeit an? Empörung?

Karlheinz Deschner: Ja, was treibt mich? Schlicht und einfach: das Unrecht. Ein himmelschreiendes Unrecht, jahrtausendelang verpackt in pseudofromme Sprüche, in unverschämte Lügen; nachzulesen in Dutzenden meiner christentumskritischen Bücher.

David Signer: Sie bezeichnen sich als Agnostiker – was meinen Sie genau damit?

Karlheinz Deschner: Als Agnostiker lasse ich die Frage nach Gott, nach Unsterblichkeit redlicherweise offen. Ich verneine sie nicht, obwohl für mich ein Nein hochwahrscheinlich ist. Denn vermute ich auch mit Shakespeare viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Schulweisheit nichts träumt, halte ich doch diese Frage mit Goethe für unerforschlich, unser Gehirn für zu begrenzt. «Genauso gut», sagt Darwin, «könnte ein Hund über den Verstand Newtons spekulieren» – womit ich nichts gegen den Hund gesagt haben möchte.

David Signer: Waren Sie früher gläubig? Wenn ja, wann und warum kam es zum Bruch?

Karlheinz Deschner: Gläubig war ich als Kind. Mit zehn wollte ich Priester werden. Mit elf schon nicht mehr.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 10

Mit fünfzehn las ich Nietzsche, als Student Schopenhauer und Kant. Das genügte für den Abschied vom Christentum. Einen letzten, doch nicht zu unterschätzenden emotionalen Rest löschte für immer die Niederschrift von «Abermals krähte der Hahn», grossenteils eine frühchristliche Dogmen-, partienweise eine vergleichende Religionsgeschichte; 25 000 Arbeitsstunden in fünf Jahren.

David Signer: Bedeutete die Reformation einen Fortschritt, eine Humanisierung des Christentums?

Karlheinz Deschner: Nein, ganz und gar nicht. Sie bedeutet eine Fortsetzung seiner Verbrechen. Die Heiligenlegenden zwar entlarvte Luther als Märchen. An den Bibellegenden hielt er fest; am Teufelsglauben auch; am Hexenglauben; an der Ketzervertilgung; am Antisemitismus, am Kriegsdienst, an der Leibeigenschaft, den Fürsten. Man nennt es: Reformation.

David Signer: Und in der Schweiz? War Zwingli besser?

Karlheinz Deschner: Zwingli, der zeitweilige päpstliche Feldpfaffe, wollte zwar nicht mit Luther verwechselt werden, verbat sich gar, dass ihn «die Bäpstler luterisch nennind», war aber so selbständig nicht, zumal in der Praxis. Wie Luther sich hinter den Fürstenstand steckte, so er sich hinter den Zürcher Rat, die autonome Stadtrepublik. Wie Luther bekämpfte er die Bauernunruhen, wie Luther ging er gegen die Täufer vor, wie Luther (und alle echten Christen) trat er für den Krieg ein. Wie Luther spaltete er das Land und fiel, ungleich allerdings dem Wittenberger, in Helm und Harnisch gegen die Innerschweizer Katholiken. Schliesslich war er längst der Meinung, «die Kirche könne bloss durch Blut erneuert werden, nicht anders». Blut schmeckt ihnen immer am besten, vor allem das der andern.

David Signer: Und Calvin?

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 11

Karlheinz Deschner: Ach, dieser extrem unsinnliche, immer kränkelnde, bleichwangige, schwarzgekleidete Asket, der weder eine Empfindung für die Natur noch für die Kunst noch Gefallen an Frauen, der überhaupt keine Lebenslust zu verspüren schien, nichts als unersättliche Gier nach Macht, das unerbittliche Durchsetzen seiner «Lehre», seiner theokratischen Diktatur – nichts als eisiger Fanatismus, systematische Bespitzelung, Bestrafung, Einmischung ins Persönlichste, Privateste. Allein die ungeheure Niedertracht, mit der er Michael Servet, den einstigen Mitreformer, den Arzt, den Naturphilosophen, wegen einer sogenannten Lehrdifferenz erst im Kerker schinden, dann auf dem Scheiterhaufen unsäglich grauenhaft eine halbe Stunde lang buchstäblich lebendig braten liess, bis der entsetzlich Schreiende nur noch wie eine schwarze verkohlte Masse am Pfahl hing – noch zweihundert Jahre später bekennt Edward Gibbon, der grosse Geschichtsschreiber und Aufklärer, diese eine Opferung habe ihn «tiefer erschüttert als die Tausende auf dem Scheiterhaufen der Inquisition», deren Grundgedanken Calvin übrigens übernommen hat.

David Signer: Ist eine atheistische Gesellschaft automatisch eine bessere Gesellschaft?

Karlheinz Deschner: Nein. Durchaus nicht. Aber eine Gesellschaft ohne «Gott», ohne Mythen, ohne militante Lügenreligionen als Basis, scheint mir erstrebenswerter. Ich weiss zwar nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber mit Lichtenberg weiss ich: Es muss anders werden, wenn es gut werden soll.

David Signer: Sind die Fälle von Pädophilie ein neueres Phänomen, oder gehört das zur Kirche?

Karlheinz Deschner: Natürlich ist Pädophilie da nichts Neues. Das gibt es in der Kirche, seit es die Kirche gibt, ja

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 12

schon früher, schon in urchristlicher Zeit. Liest man die Briefe des Paulus, die echten und die sechs gefälschten, so findet man da, wie auch sonst im Neuen Testament, jederlei Art von sexuellen «Sünden».

David Signer: Hängen die «Perversionen» von Priestern mit dem Zölibat zusammen?

Karlheinz Deschner: Leicht möglich. Doch der grösste Teil der Zölibatäre hat sich ums Zölibat überhaupt nicht gekümmert, hielt sich statt des ihm versagten EINEN Weibes Frauen oft haufenweise, die Klerikerehe löst gleichsam ein Klerikerharem ab. Im 8. Jahrhundert ertappt der heilige Bonifatius Geistliche mit vier, fünf, noch mehr Konkubinen nachts im Bette. Später gibt es, in Basel, in Lüttich, Bischöfe mit zwanzig, ja mit einundsechzig Kindern, wimmeln selbst Männerklöster von Frauen. Und Nonnen machen den Huren Konkurrenz. Im 13. Jahrhundert stöhnen sogar Päpste über die Verkommenheit des Klerus, nennen ihn sittenloser als die Laien, die Verderbnis der Völker, sehen ihn «verfaulen wie das Vieh im Mist». Im 15. Jahrhundert wirken auf dem Konzil von Konstanz, das Hus verbrennt, ausser dem Heiligen Geist auch siebenhundert öffentliche Nutten mit, nicht gerechnet jene, welche die Konzilsväter selber mitgebracht.

David Signer: Und die Päpste selbst?

Karlheinz Deschner: Noch im selben Jahrhundert koitiert Papst Sixtus IV., Erbauer der nach ihm benannten Sixtinischen Kapelle und eines hochprofitablen Bordells, mit seiner Schwester und seinen Kindern. Und führt 1476 das Fest der Unbefleckten Empfängnis ein! Natürlich setzt sich das klerikale Sextreiben nach den tridentinischen Reformen fort. Noch 1970 beklagt der katholische «Aktionskreis München» das geheime eheähnliche Verhältnis und die erzwungene «Unwahrhaftigkeit» des katholischen Priesters.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 13

David Signer: Sind Sie also für die Abschaffung des Zölibats?

Karlheinz Deschner: Aber nein! Ich bin, wie die Päpste, durchaus für das Zölibat: Wer katholisch, wer katholischer Kleriker sein will, der soll seinen Katholizismus auch ausfressen.

David Signer: Kann man sagen: Das Urchristentum war gut, aber was die Kirche daraus gemacht hat, ist schlecht?

Karlheinz Deschner: Ja, das glauben viele. Doch abgesehen davon, dass nichts, absolut nichts im Christentum originell ist – vom Weihnachtsfest zur Himmelfahrt: lauter Plagiate! –, bereits Band 1 der «Kriminalgeschichte» belegt auf nahezu hundert Seiten den Kampf des Frühchristentums gegen die Juden.

David Signer: Sie sind selber der beste Beweis für die Liberalität des Christentums. Im Islam hätten Sie längst eine Fatwa am Hals.

Karlheinz Deschner: Und früher im Christentum einen Bannfluch, einen Strick oder Feuer unterm Hintern – jahrhundertelang! Heute, niemand täusche sich, verhütet nur die relative Ohnmacht des Klerus, seine Gegner zu verbrennen.

David Signer: Leben wir in einer säkularen Gesellschaft, oder betrachten Sie die Religion immer noch/wieder vermehrt als wichtigen Faktor?

Karlheinz Deschner: Man braucht doch nur fernzusehen, um zu erleben, wie man Kirchen und Kirchenführer, zumal Päpste, hofiert, welchen Raum man ihnen gönnt – und welche Kommentare! Wie geht es da erst hinter den Kulissen zu …

David Signer: Inwiefern reiht sich der aktuelle Papst in Ihre Geschichte ein?

Karlheinz Deschner: Indem er in allem Wesentlichen

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 14

die Politik seiner Vorgänger fortsetzen dürfte, nicht zuletzt ihre entsetzliche Sexualrepression, deren Opfer es, fürchte ich, noch geben wird, solange Menschen leben werden und sterben. Das Vermächtnis seiner Vorgänger ist beschrieben in meiner fast 1400-seitigen «Politik der Päpste im 20. Jahrhundert».

David Signer: Könnte Benedikt XVI. diese unselige Tradition durchbrechen, wenn er wollte?

Karlheinz Deschner: Es ist nicht so wichtig, wer an der Spitze der Kurie steht, wie man oft glaubt. Denn bei aller Machtfülle, der papale Handlungsspielraum ist begrenzt. Ist abhängig schon von dem ganzen tradierten bürokratisch-hierarchischen Apparat, von politischen, von theologischen Strömungen, von Richtungskämpfen innerhalb der Kurie und ausserhalb in der Bischofskirche. Faktisch ist der scheinbare Autokrat an allen Ecken und Enden gebunden, sind Entscheidungen oft schon entschieden, bevor sie durch ihn spruchreif werden. Und dabei ist der Papst selten imstande, die Extreme zu integrieren, er wird oft nur Vollzugsorgan dieser oder jener Seite. Kurz, der Vatikan erweist sich für seinen höchsten Herrn als eine Zwangsjacke.

David Signer: Lassen sich die Opfer des Christentums beziffern?

Karlheinz Deschner: Zählt man zu seinen direkten Opfern – Heiden, Juden, Muslime, «Ketzer», Hexen, Indianer – die indirekten dazu, etwa die der grossen Kriege des letzten Jahrhunderts, wozu alle christlichen Kirchen eindringlich und immer wieder aufgerufen haben, sind es mit Sicherheit mehrere hundert Millionen Menschen; von den Tieren zu schweigen.

David Signer: Moment mal! Sie schieben die Opfer der beiden Weltkriege der Kirche in die Schuhe? Das kommunis-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 15

tische Regime der Sowjetunion war atheistisch, und auch die Nazis waren gegen die Kirche. Christen waren mehrheitlich auf der Opferseite oder stellten sich gegen die totalitären Regimes.

Karlheinz Deschner: Das stimmt ja fast alles. Trotzdem, das ist doch die Schande, haben die Kirchen, die katholische, die protestantische, die orthodoxe, hat der Klerus mit den kriegführenden Regimes kollaboriert, engstens und auf allen Seiten.

David Signer: Was war zum Beispiel die Rolle des Papstes im Ersten Weltkrieg?

Karlheinz Deschner: Pius X., rabiat antislawisch, hat Österreich geradezu in den Ersten Weltkrieg getrieben. Und auch Kardinalstaatssekretär Merry del Val hoffte unmittelbar vor Ausbruch des Infernos, die Monarchie werde, wörtlich, «bis zum Äussersten gehen». Dafür gibt es eindeutige Dokumente. Und Tausende und Abertausende von Brechreiz erregenden «Feldpredigten» hetzen jetzt bald, röhren förmlich vor Kriegsbrunst, vor Mordrausch. Sie feiern das millionenhafte Krepieren als «Völkerfrühling», «Pfingststurm», nennen das Kugelsausen «Messgesang», die Kanonen «Sprachrohre der rufenden Gnade», den Schützengraben «Grotte von Gethsemane», das Schlachtfeld «Golgatha», den Augenblick des Schlachtens «la minute divine». Und die Christen waren dabei, aber sie waren Opfer und Täter. Beides!

David Signer: Und im Zweiten Weltkrieg?

Karlheinz Deschner: Nun, vorher hatte das Papsttum erst alle faschistischen Banden, in Italien, Deutschland, Spanien, die allerscheusslichsten in Kroatien, von Anfang an unterstützt und mit an die Macht gebracht. Und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs drohte Pius XII. den «Millionen Katholiken in den deutschen Heeren»: «Sie haben geschwo-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 16

ren, sie müssen gehorsam sein.» Er hämmerte ihnen ein, dass der «Führer» das legale Oberhaupt der Deutschen sei und jeder sündige, der ihm den Gehorsam verweigere. Dieser Papst brachte, noch mitten im Krieg, nicht nur wärmste Sympathie für Deutschland zum Ausdruck, sondern auch, wörtlich, «Bewunderung grosser Eigenschaften des Führers». Ja, er lässt diesem gleich durch zwei Nuntien übermitteln, er wünsche, wiederum im Wortlaut, «dem Führer nichts sehnlicher als einen Sieg»!

David Signer: Warum? Angst, Anpassung? Oder verfolgte die Kirche eigene Ziele?

Karlheinz Deschner: Pius XII. – Besitzer eines Privatvermögens von achtzig Millionen in Gold und Valuten – hoffte, was das Papsttum im Ersten Weltkrieg mit Habsburg und dem deutschen Kaiser nicht erreicht hatte, nun im Zweiten Weltkrieg – 25 000 Tote täglich, Tagesumsatz zwei Milliarden Mark – mit Hitler zu erreichen, das alte Grossziel Roms: die Katholisierung des Balkans und die Unterwerfung der russisch-orthodoxen Kirche.

David Signer: Wie reagierte die russisch-orthodoxe Kirche?

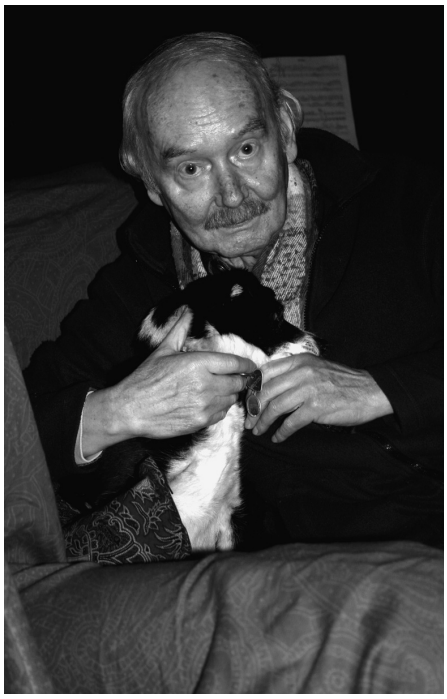
Karlheinz Deschner: Nun, sie trat sofort an die Seite der atheistischen Sowjetunion, an die Seite Stalins. Denn es geht da immer, ob katholisch, evangelisch oder russisch-orthodox, in Wahrheit nur um eines, um die Macht, die Macht, die Macht. Und so rief man die Bevölkerung zur aktiven Unterstützung Stalins auf, hielt Bittgottesdienste für den Sieg der Roten Armee. Ein Konzil von 46 Bischöfen wünschte «unserm vielgeliebten Chef Josef Stalin noch zahlreiche Lebensjahre».

David Signer: Macht Religion automatisch blöd? Oder kann sie den Menschen auch «veredeln»?

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 17

Karlheinz Deschner: Ich weiss nicht, vielleicht «veredelt» sie sogar manchmal; vor allem solche, die auch von allein «edler» geworden wären. Doch die guten Christen sind am gefährlichsten, man verwechselt sie mit dem Christentum. Und partiell «blöd» machen absurde Glaubensvorstellungen immer.

David Signer: Sie sind ein Kämpfer gegen kitschige Literatur, den American Way of Life und Grausamkeit gegen Tiere. Speisen sich diese verschiedenen Offensiven aus einer gemeinsamen Quelle?



«Ungetrübte Liebe – wie ich sie für meinen Hund empfinde und er, so hoffe ich, für mich.»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 18

Karlheinz Deschner: Ja, ich meine schon: aus einem empfindsamen Sensorium, einem heftigen Abscheu sowohl vor dem Unechten wie dem Unrechten.

David Signer: Apropos Amerika: Schätzen Sie Religion als wichtigen Faktor in Bushs Politik ein?

Karlheinz Deschner: Aber ja! Bei der für Frommes, Frömmlerisches besonders anfälligen Mentalität vieler Amerikaner versteht sich das fast von selbst. Was den Präsidenten persönlich angeht, halte ich ihn durchaus für beschränkt genug, dass er das, was er an «Religiösem» von sich gibt, auch glaubt. Einerseits. Andererseits halte ich ihn für charakterlos genug, dass er es nicht glaubt. Ohne seine Beschränktheit unterschätzen zu wollen, erscheint mir Letzteres sogar wahrscheinlicher.

David Signer: Was würden Sie einem Kind antworten, das angesichts einer Kirche fragt, was das sei?

Karlheinz Deschner: Mit Nietzsche: die Gruft und das Grabmal «Gottes». Die versteinerte Erinnerung an etwas, das es höchstwahrscheinlich nie gegeben hat.

David Signer: Sie haben Ihr Leben einem immens umfangreichen Werk gewidmet. Würden Sie es wieder so machen?

Karlheinz Deschner: Anders würde ich es, zumindest da und dort, schon machen wollen, besser nämlich, formal besser! Und am liebsten hätte ich nicht gegen etwas gekämpft – so notwendig die Bekämpfung des Christentums ist –, sondern für etwas: für die Befreiung der Tiere. Denn was wir ihnen seit ungezählten Jahrtausenden angetan haben, Wesen, die so empfinden wie wir, so sich freuen, so leiden wie wir, nur auf die Welt kommen zu lassen, um sie dann schlachten und essen zu können, ist das grösste Verbrechen der Menschheitsgeschichte, unsagbar abscheulich. Ich denke jeden Tag

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 19

daran, oft, doch ich darf nicht zu oft daran denken, ich würde verrückt werden.

David Signer: Beschäftigt Sie – als jemand, der vermutlich nicht an das ewige Leben glaubt – die Vergänglichkeit und die Endgültigkeit des Todes?

Karlheinz Deschner: Ja. Diese Fragen beschäftigen mich. Ich bin alt. Es wird dunkel – und Licht ist meine Lieblingsfarbe. Doch lieber möchte ich in tausend Zweifeln sterben als um den Preis der Lüge in der Euphorie* …

* Dazu eine persönliche Anmerkung Karlheinz Deschners: So lese man auch meinen, oft verkürzt zitierten, Aphorismus nicht gegen den Strich: «Von Zweifel zu Zweifel, ohne zu verzweifeln. Im Grunde bin ich ein aus lauter Zweifeln bestehender gläubiger Mensch.» – Denn woran «glaube» ich? «Je älter ich werde, desto mehr glaube ich, dass die kleinste Hilfe oft mehr taugt als der größte Gedanke.» («Ärgernisse», Rowohlt 1994) – Und: «Ich glaube an den Triumph des Unkrauts über die Chemie.» (Lenos 1985). – Somit glaube ich (wie ausführlich dargelegt in dem fast hundertseitigen Aufsatz «Warum ich Agnostiker bin», Kiepenheuer & Witsch 1977, wieder abgedruckt in «Oben ohne», Rowohlt 1997), mit allem, was ist, einbezogen zu sein in den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 20

Über den Autor

Karl Heinrich Leopold Deschner wurde am 23. Mai 1924 in Bamberg geboren. Sein Vater Karl, Förster und Fischzüchter, katholisch, entstammte ärmsten Verhältnissen. Seine Mutter Margarete Karoline, geb. Reischböck, protestantisch, wuchs in den Schlössern ihres Vaters in Franken und Niederbayern auf. Sie konvertierte später zum Katholizismus.

Karlheinz Deschner, das älteste von drei Kindern, ging zur Grundschule in Trossenfurt (Steigerwald) von 1929 bis 1933, danach in das Franziskanerseminar Dettelbach am Main, wo er zunächst extern bei der Familie seines Tauf- und Firmpaten, des Geistlichen Rats Leopold Baumann, wohnte, dann im Franziskanerkloster. Von 1934 bis 1942 besuchte er in Bamberg das Alte, Neue und Deutsche Gymnasium als Internatsschüler bei Karmelitern und Englischen Fräulein. Im März 1942 bestand er die Reifeprüfung. Wie seine ganze Klasse meldete er sich sofort als Kriegsfreiwilliger und war – mehrmals verwundet – bis zur Kapitulation Soldat, zuletzt Fallschirmjäger.

Zunächst fernimmatrikuliert als Student der Forstwissenschaften an der Universität München, hörte Deschner 1946/47 an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Bamberg juristische, theologische, philosophische und psychologische Vorlesungen. Von 1947 bis 1951 studierte er an der Universität Würzburg Neue deutsche Literaturwissen-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 21

schaft, Philosophie und Geschichte und promovierte 1951 mit einer Arbeit über «Lenaus Lyrik als Ausdruck metaphysischer Verzweiflung» zum Dr. phil. Einer im selben Jahr geschlossenen Ehe mit Elfi Tuch entstammen drei Kinder, Katja (1951), Bärbel (1958) und Thomas (1959 bis 1984).

Von 1924 bis 1964 lebte Deschner auf einem früheren Jagdsitz der Würzburger Fürstbischöfe in Tretzendorf (Steigerwald), dann zwei Jahre im Landhaus eines Freundes in Fischbrunn (Hersbrucker Schweiz). Seitdem wohnt er in Haßfurt am Main.

Karlheinz Deschner hat Romane, Literaturkritik, Essays, Aphorismen, vor allem aber religions- und kirchenkritische Geschichtswerke veröffentlicht. Auf über zweitausend Vortragsveranstaltungen hat Deschner im Laufe der Jahre sein Publikum fasziniert und provoziert.

1971 stand er in Nürnberg «wegen Kirchenbeschimpfung» vor Gericht.

Seit 1970 arbeitet Deschner an seiner großangelegten «Kriminalgeschichte des Christentums». Da es für so unruhige und beunruhigende Geister wie ihn keine Posten, Beamtenstellen, Forschungsstipendien, Ehrensolde, Stiftungsgelder gibt, war ihm die ungeheure Forschungsarbeit und Darstellungsleistung nur möglich dank der selbstlosen Hilfe einiger Freunde und Leser, vor allem dank der Förderung durch seinen großherzigen Freund und Mäzen Alfred Schwarz, der das Erscheinen des ersten Bandes im September 1986 noch mitgefeiert, den zweiten Band aber nicht mehr miterlebt hat, seither des deutschen Unternehmers Herbert Steffen.

Im Sommersemester 1987 nahm Deschner an der Universität Münster einen Lehrauftrag wahr zum Thema «Kriminalgeschichte des Christentums».

Für sein aufklärerisches Engagement und für sein literari-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 22

sches Werk wurde Karlheinz Deschner 1988 – nach Koeppen, Wollschläger, Rühmkorf – mit dem Arno-Schmidt-Preis ausgezeichnet, im Juni 1993 – nach Walter Jens, Dieter Hildebrandt, Gerhard Zwerenz, Robert Jungk – mit dem Alternativen Büchnerpreis und im Juli 1993 – nach Sacharow und Dubček – als erster Deutscher mit dem International Humanist Award. Im September 2001 erhielt Deschner den Erwin-Fischer-Preis des Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten, im November 2001 den Ludwig-Feuerbach-Preis des Bundes für Geistesfreiheit, Augsburg, 2004 den Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Bezirks Mittelfranken, 2006 den Premio letterario Giordano Bruno, Mi-

«Mein Jenseits? Die Landschaft; vom Baum vor mir bis zum Himmel darüber.»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 23

lano. Im selben Jahr wurde Deschner als auswärtiges Mitglied in die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt, 2007 der zu seinem 80. Geburtstag durch die Giordano Bruno Stiftung ins Leben gerufene «Deschner-Preis» erstmals in einem Festakt in der Aula der Universität Frankfurt am Main dem britischen Evolutionstheoretiker und Religionskritiker Richard Dawkins verliehen.
Um die «Kriminalgeschichte des Christenums» geht es – pro und contra – in dem 70minütigen Videofilm von Ricarda Hinz und Jacques Tilly mit dem Titel «Die haßerfüllten Augen des Herrn Deschner». Zu beziehen über: Humanistischer Verband Deutschlands, Wallstraße 61–65, 10179 Berlin.

Ein dokumentarisches Porträt des Religions- und Kirchenkritikers Deschner von Peter Kleinert und Marianne Tralau ist als DVD mit dem Titel «Im Grunde bin ich ein aus lauter Zweifeln bestehender gläubiger Mensch» lieferbar. Zu beziehen über Alibri-denkladen, Postfach 10 03 61, 63703 Aschaffenburg, Tel.: +049 (0)60 21 – 58 17 34 oder 0 15 20 – 9 86 59 98; Fax +049 (0)60 21 – 5 81 45 60; E-Mail: verlag@alibri.de

Bücher über Deschner: Bärbel und Katja Deschner (Hg.): «Sie Oberteufel!» Briefe an Karlheinz Deschner. Mit einem Nachwort von Hermann Gieselbusch. Hamburg: Rasch und Röhring Verlag 1992. 660 Seiten, gebunden.
Hans Reinhard Seeliger (Hg.): Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kriminalgeschichte des Christentums auf dem Prüfstand. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 1993. 320 Seiten, kartoniert.
Hermann Gieselbusch und Michael Schmidt-Salomon (Hg.): «Aufklärung ist Ärgernis …» Karlheinz Deschner – Leben, Werk, Wirkung. Aschaffenburg: Alibri Verlag 2006. 350 Seiten, kartoniert.

• Begegnen Sie dem Autor und seinem Werk im Internet: www.deschner.info

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 24

Die Bücher Karlheinz Deschners in zeitlicher Reihenfolge

Von Karlheinz Deschner herausgegebene Sammelwerke mit eigenen und Beiträgen anderer Autoren sind gekennzeichnet durch *Kursivschrift*.

1956 Die Nacht steht um mein Haus. Roman
1957 *Was halten Sie vom Christentum? 18 Antworten auf eine Umfrage*
1957 Kitsch, Konvention und Kunst. Eine literarische Streitschrift
1958 Florenz ohne Sonne. Roman
1962 Abermals krähte der Hahn. Eine kritische Kirchengeschichte von den Anfängen bis zu Pius XII.
1964 Talente, Dichter, Dilettanten. Überschätzte und unterschätzte Werke in der deutschen Literatur der Gegenwart
1965 Mit Gott und den Faschisten. Der Vatikan im Bunde mit Mussolini, Franco, Hitler und Pavelić
1966 *Jesusbilder in theologischer Sicht*
1966 *Das Jahrhundert der Barbarei*
1968 *Wer lehrt an deutschen Universitäten?*
1968 Kirche und Faschismus
1969 *Das Christentum im Urteil seiner Gegner, Band 1*
1970 *Warum ich aus der Kirche ausgetreten bin*
1970 *Kirche und Krieg. Der christliche Weg zum Ewigen Leben*
1971 Der manipulierte Glaube. Eine Kritik der christlichen Dogmen
1971 *Das Christentum im Urteil seiner Gegner, Band 2*
1974 Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 25

«Meine Skepsis bewahrt mich davor, Fanatiker zu werden – wovor noch kein Glaube geschützt hat.»

1974 Kirche des Un-Heils. Argumente um Konsequenzen zu ziehen
1977 *Warum ich Christ/Atheist/Agnostiker bin*
1981 Ein Papst reist zum Tatort. Flugschrift
1982 Ein Jahrhundert Heilsgeschichte. Die Politik der Päpste im Zeitalter der Welt?kriege, Band 1
1983 Ein Jahrhundert Heilsgeschichte. Die Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, Band 2
1985 Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom. Aphorismen
1986 Die beleidigte Kirche oder Wer stört den öffentlichen Frieden? Gutachten im Bochumer § 166-Prozeß
1986 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 1: Die Frühzeit – Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des hl. Augustinus (430)

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 26

1987 Opus Diaboli. Fünfzehn unversöhnliche Essays über die Arbeit im Weinberg des Herrn
1988 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 2: Die Spätantike – Von den katholischen «Kinderkaisern» bis zur Ausrottung der arianischen Wandalen und Ostgoten unter Justinian I.
1989 Dornröschenträume und Stallgeruch. Über Franken, die Landschaft meines Lebens
1990 *Woran ich glaube*
1990 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 3: Die Alte Kirche – Fälschung, Verdummung, Ausbeutung, Vernichtung
1991 Die Politik der Päpste im 20. Jahrhundert
1991 Der Anti-Katechismus. 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt (mit Horst Herrmann)
1992 Der Moloch. Zur Amerikanisierung der Welt
1994 Die Vertreter Gottes. Eine Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert
1994 Ärgernisse. Aphorismen
1994 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 4: Frühmittelalter – Von König Chlodwig I. (um 500) bis zum Tode Karls «des Großen» (814)
1994 Was ich denke
1995 Weltkrieg der Religionen. Der ewige Kreuzzug auf dem Balkan (mit Milan Petrović)
1997 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 5: 9. und 10. Jahrhundert – Von Ludwig dem Frommen (814) bis zum Tode Ottos III. (1002)
1997 Oben ohne. Für einen götterlosen Himmel und eine priesterfreie Welt. Zweiundzwanzig Attacken, Repliken und andere starke Stücke
1998 Die Rhön. Heidnisches und Heiliges einer einsamen Landschaft
1998 Für einen Bissen Fleisch. Das schwärzeste aller Verbrechen
1999 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 6: 11. und

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 27

12. Jahrhundert – Von Kaiser Heinrich II., dem «Heiligen» (1002) bis zum Ende des Dritten Kreuzzugs (1192)

1999 Zwischen Kniefall und Verdammung. Robert Mächler – Ein gläubiger Antichrist

1999 Memento! Kleiner Denkzettel zum «Großen Bußakt» des Papstes im Heiligen Jahr 2000

2002 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 7: Das 13. und 14. Jahrhundert – Von Kaiser Heinrich VI. (1190) zu Kaiser Ludwig IV. dem Bayern (†1347)

2003 Mörder machen Geschichte. Aphorismen

2003 Musik des Vergessens. Über Landschaft, Leben und Tod im Hauptwerk Hans Henny Jahnns

2004 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 8: Das 15. und 16. Jahrhundert – Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden

2007 Poeten und Schaumschläger. Von Jean Paul bis Enzensberger. 24 Aufsätze zur Literatur und Literaturkritik. Mit einem Vorwort von Ludger Lütkehaus

2008 Kriminalgeschichte des Christentums, Band 9: Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts – Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung

• Bücher Karlheinz Deschners wurden und werden übersetzt ins Arabische, Englische, Französische, Griechische, Italienische, Niederländische, Norwegische, Polnische, Serbokroatische, Spanische.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 28

Hermann Gieselbusch / Michael Schmidt-Salomon (Hrsg.)

«Aufklärung ist Ärgernis…»

Karlheinz Deschner
Leben, Werk, Wirkung
350 Seiten, Fotos, kartoniert, Euro 18.- / ISBN 3-86569-003-3

Im Mai 2004 feierte der «bedeutendste Kirchenkritiker des 20. Jahrhunderts» (Wolfgang Stegmüller) seinen 80. Geburtstag. Doch obwohl Deschners Schaffen als Historiker und Literat stets große öffentliche Aufmerksamkeit erreichte, gab es bislang keine Monographie, die Leben, Werk und Wirkung des unermüdlichen Autors darstellte.
Der Sammelband, zu dem zahlreiche prominente Autorinnen und Autoren beigesteuert haben, hat den Anspruch, diese Lücke zu schließen und die verschiedenen Aspekte von Deschners publizistischem Wirken zu beschreiben und zu bewerten: seine Kirchenkritik, seine literarischen Werke und Aphorismen, seine literaturkritischen Arbeiten, sein Engagement für Tierschutz und seine politisch-moralischen Auffassungen.
Eine Zeittafel und eine Bibliographie machen das Buch zudem zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle, die sich wissenschaftlich mit Karlheinz Deschner auseinandersetzen.

Michael Schmidt-Salomon

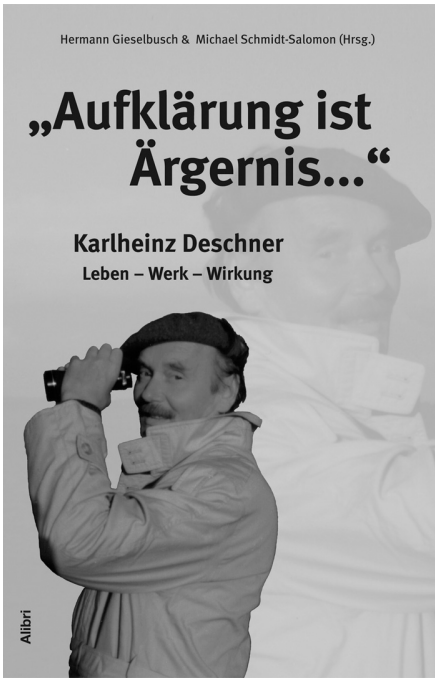
Auf dem Weg zur Einheit des Wissens

Die Evolution der Evolutionstheorie und die Gefahren
von Biologismus und Kulturismus
Schriftenreihe der Giordano Bruno Stiftung, Bd. 1
46 Seiten, geheftet, Euro 5.- / ISBN 3-86569-200-1

Vom Virus des Glaubens

Deschner-Preis 2007
Redebeiträge von Richard Dawkins, Karlheinz Deschner,
Michael Schmidt-Salomon und Franz M. Wuketits
Schriftenreihe der Giordano Bruno Stiftung, Bd. 2
42 Seiten, Fotos, geheftet, Euro 5.- / ISBN 3-86569-201-6

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 29



«Aufklärung ist Ärgernis; wer die Welt erhellt, macht ihren Dreck deutlicher.»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 30

Kriminalgeschichte des Christentums

Übersicht über Band 1 bis 9

Band 1: Die Frühzeit

Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des hl. Augustinus (430)

Einleitung zum Gesamtwerk: Über den Themenkreis, die Methode, das Objektivitätsproblem und die Problematik aller Geschichtsschreibung

1986 erschienen, 544 Seiten, gebunden, € 24,- (D)
und rororo 19969/ € 12,90 (D)

Band 2: Die Spätantike

Von den katholischen «Kinderkaisern» bis zur Ausrottung der arianischen Wandalen und Ostgoten unter Justinian I.

1988 erschienen, 688 Seiten, gebunden, € 24,– (D)
und rororo 60142/ € 12,95 (D)

Band 3: Die Alte Kirche

Fälschung, Verdummung, Ausbeutung, Vernichtung

1990 erschienen, 720 Seiten, gebunden, € 24,– (D)
und rororo 60244/ € 12,90 (D)

Band 4: Frühmittelalter

Von König Chlodwig I. (um 500) bis zum Tode Karls «des Großen» (814)

1994 erschienen, 624 Seiten, gebunden, € 24,– (D)
und rororo 60344/ € 11,50 (D)

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 31

Band 5: 9. und 10. Jahrhundert
Von Ludwig dem Frommen (814) bis zum Tode Ottos III. (1002)
1997 erschienen, 704 Seiten, gebunden, € 27,– (D)
und rororo 60556/ € 12,50 (D)

Band 6: 11. und 12. Jahrhundert
Von Kaiser Heinrich II., dem «Heiligen» (1002), bis zum Ende des Dritten Kreuzzugs (1192)
1999 erschienen, 656 Seiten, gebunden, € 27,– (D)
und rororo 61131/ € 12,90 (D)

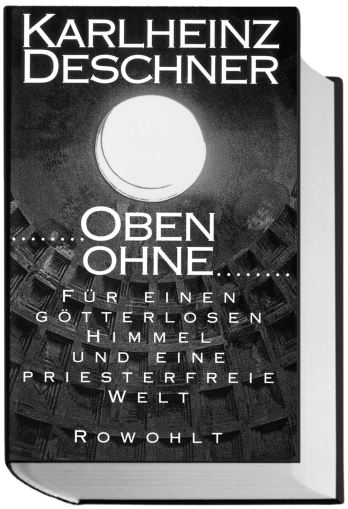
Band 7: 13. und 14. Jahrhundert
Von Kaiser Heinrich VI. (1190) zu Kaiser Ludwig IV. dem Bayern (1347)
2002 erschienen, 576 Seiten, gebunden, € 29,90 (D)
und rororo 61511/ € 12,90 (D)

Band 8: 15. und 16. Jahrhundert
Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden
2004 erschienen, 528 Seiten, gebunden, € 29,90 (D)
und rororo 61670/ € 12,90 (D)

Band 9: Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts
Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung
2008 erschienen, 460 Seiten, gebunden, € 29,90 (D)

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 32

Deschners Essays

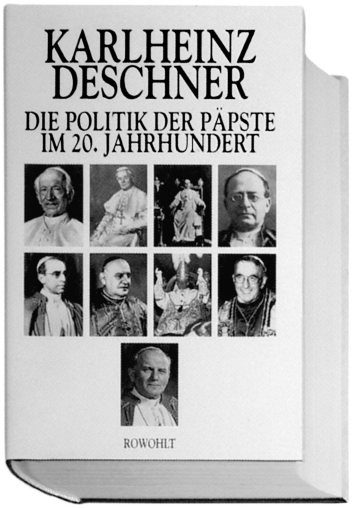


1997 erschienen,
384 Seiten, gebunden
€ 19,90 (D)

Aus dem Inhalt:

Warum ich Agnostiker bin · Gerichtsgutachten: Die beleidigte Kirche oder Wer stört den öffentlichen Frieden? · Ich brauche kein Gottesbild · Über Kaiser Julian, genannt «der Abtrünnige» · Die Konfession der Zukunft: die Konfessionslosigkeit · Die Frommen und die Freudenmädchen · Was wir von Jesus wirklich wissen und was dann kam · Antwort auf die Frage: Sind wir Deutsche noch Christen?

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 33



1991 erschienen,
1392 Seiten, gebunden
€ 37,50 (D)

«Es ist das Beste und Umfassendste, was bisher über dieses Thema geschrieben wurde. Mich beeindruckt nicht nur der großartige Stil, sondern auch die Akribie der Dokumentation. Dadurch wird das Buch solide und glaubwürdig.
Niemand kann von ‹unbewiesenen Behauptungen› sprechen. Kein Historiker, Publizist oder wer immer über dieses Thema schreiben will, wird künftig an diesem Werk vorbeigehen können. Es bleibt das Standardwerk!»
Prof. Dr. Hubert Mohr,
Mediävist und Kirchenhistoriker

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 34

Inhaltsverzeichnis des 9. Bandes

1. Kapitel: Amerikanischer Holocaust oder «Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit»

2. Kapitel: Die Reformation erfaßt die Schweiz. Zwingli und Calvin

3. Kapitel: Die Gegenreformation beginnt. Das Konzil von Trient. «Sacrosancta Tridentina synodus» (1545–1563)

4. Kapitel: Ignatius von Loyola (1491–1556). Ein tränenreicher Visionär macht Weltpolitik

5. Kapitel: Der Konfessionalismus beginnt

6. Kapitel: Weltweite Jesuitenagitation

7. Kapitel: Wittelsbacher und Habsburger als Träger der Gegenreformation und der Kölner Krieg

8. Kapitel: Staatsterror im Westen. Die Niederlande, Frankreich, England und Schottland im späteren 16. Jahrhundert

9. Kapitel: Die Schlammschlacht vor dem großen Krieg. Vom publizistischen Schlachtfeld zum militärischen

10. Kapitel: Der Dreißigjährige Krieg beginnt

11. Kapitel: Worum kämpfte man im Dreißigjährigen Krieg?

12. Kapitel: Pax Christiana oder «Christliche Lebensführung» nach dem Jahrhundertkrieg

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 35

Leseprobe aus Band 9

«Das Geistliche Tagebuch» oder war Ignatius von Loyola verrückt?

Aufgezeichnet zwischen dem 2. Februar 1544 und dem 27. Februar 1545, geht es dabei u. a. um eine Art «Autorisation» der Satzungen der Gesellschaft Jesu, zunächst vor allem um die Besitz-, die Einkommensfrage. Ignatius, seit 1541 erster Ordensgeneral, hatte die Statuten verfaßt und wirbt nun hartnäckig um Zustimmung der göttlichen Majestät höchstselbst …

Unverkennbar, gewiß: es geht im «Geistlichen Tagebuch» schon bald viel weniger um das zunächst dominierende «Sachthema», die Armutsfrage, um einen Voll-, Teil- oder Nichtbesitz der Gesellschaft Jesu, als natürlich um Ignatius; um die Demonstration seiner Tröstungen, Schauungen, Erhebungen, das schier endlose Notieren seiner «Kontakte» mit der Himmelscrew, wobei Ignatius glaubt, je bewegter, exzentrischer sein Seelenleben, je reicher seine Tränenströme und je häufiger, desto sicherer Gottes Einverständnis. Ja, so glaubt er beinah bis zuletzt, bis er, Ironie der Geschichte, meint, daß es ganz anders, daß er von einer völlig falschen Vorstellung ausgegangen ist.

Das Erstaunlichste jedoch: wie frappierend kühl dieser exorbitante Seelenaufruhr in der Regel registriert, behauptet wird, was insbesondere das Tränentabellarium zeigt. Allein das Wort «Tränen» erscheint im «Geistlichen Tagebuch»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 36

hunderte und aberhunderte von Malen, Sinnentsprechendes wie «Weinen», «Schluchzen», «Wasser in den Augen» noch gar nicht berücksichtigt.

Der Zeitraum des Tagebuchs umfaßt 390 Tage. *Nicht* geweint hat sein Schreiber an 45 Tagen, *geweint* an 319 Tagen; davon im Oktober, November und Februar 1545 an jedem Tag. (An 26 Tagen macht er keine Angaben zur Sache.)

Nun heißt das, wenn Ignatius weint, nicht, er habe mal ein paar Krokodilstränen zerdrückt; gewöhnlich strömt es da wie aus unerschöpflichen Quellen, kommt es zu «vielen Tränen», «innigen Tränen», zu «heftigem Tränenvergießen», zu «einer großen Fülle von Tränen», einer «noch viel grösseren Fülle von Tränen», zu «vielen andauernden Tränen», «fast ununterbrochenen Tränen», «Tränen im Übermaß», rinnen «von neuem so viel Tränen und in einer so großen Fülle und mit so viel Schluchzen und geistlichen Wonnen, daß ich, auch nachdem ich es schon dem Vater vor unserer Herrin, den Engeln *usw.* dargebracht hatte, immer noch weiter die gleichen Tränen *usw.* hatte.»

Zeitweise weint Ignatius sechs- bis siebenmal am Tag. Schon der bloße Klang von Jesu Namen reißt ihn zu wasserreicher Rührung hin. Ebenso die Vorstellung, er wäre jüdischer Abkunft und dem Herrn stammverwandt! Das Brevier kann er manchmal vor Tränenblindheit kaum beten. Und selbst als er 1550 zu sterben glaubt, zerfließt er in Tränen – vor lauter Glück. Hatte er ja, behauptet er, «eine so große Fröhlichkeit und eine so große geistliche Tröstung darüber, sterben zu müssen …» Doch als es im Sommer 1556 wirklich ernst wird, hört sein Pfleger nach unruhigen Stunden gegen Mitternacht aus dem Zimmer des Sterbenden immer nur die Worte «Ay, Dios» (Oh, Gott), was doch nicht so glücklich klingt.

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 37

Mit wahrer Passion weint Ignatius bei der Messe, die ihm ohne mindestens dreimaliges Weinen trocken, geradezu andachtslos erscheint, für die er daher auch besonders lange braucht, während er die Messe aller andren durch eine am Altar aufgestellte Sanduhr kontrolliert.

Ihn selbst begünstigt der Himmel beim Zelebrieren nicht selten so, daß man den Erschöpften vom Altar auf sein Zimmer tragen muß; daß er sehr oft die Sprache, manchmal auch das Bewußtsein verliert (schon am 9. Februar 1544 gleich zweimal hintereinander); daß er gelegentlich vor Schwäche kaum aufstehn, vor Tränenfluten nicht mehr sehen kann – «Tränen und Augenschmerzen wegen so vieler», heißt es bereits im vierten Tagebucheintrag; und am 4. März sagt er sich «wegen des sehr (spürbaren) beträchtlichen Schmerzes … wegen des Weinens in dem einen Auge … wie es doch besser wäre, die Augen zu erhalten».

Andererseits freilich kräftigen ihn all die «innern Anmutungen», die «Tröstungen» derart, daß «sein Haupt von himmlischem Glanze verklärt» war, ja die Hausgenossen sahen ihn «bisweilen … wenn er die Messe las, vor dem Altare schweben» (Erb). «Ergreifenden Aufschluß über diese weihevollen Stunden gibt uns das Tagebuch des Heiligen» (Huonder SJ).

In der «spirituellen» Tradition ist die «Tränengabe» wohlbekannt, zuweilen sogar nach diversen Modi, nach Tränen-Arten systematisiert. Schließlich weint schon Jesus (Lk. 19, 41; Jh. 11, 34 f.). Und auch Paulus fordert, zu weinen mit den Weinenden (Röm. 12, 15). Doch Ignatius stellt alles Diesbezügliche im frühen Mönchtum, im frommen Mittelalter, in der Mystik in den Schatten. Allein zwischen dem 2. Februar und dem 12. März 1544 verzeichnet er 158 mal Tränen oder Weinen. Nach zwei Monaten allerdings scheinen zumindest

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 38

Loyolas diaristische Kräfte verzehrt, notiert er beinah nur noch eine halbe Zeile oder weniger pro Tag, beispielsweise vom 1. bis 30. September:

1. «Vor der Messe mit vielen Tränen, und in ihr ohne sie.»
2. «Vor der Messe mit vielen Tränen, in ihr mit einigen.»
3. «In der Messe viele Tränen, und danach mit ihnen.»
4. «Vor der Messe und nach ihr und in ihr mit großer Fülle von Tränen.»
5. «Ohne sie».
6. «Vor der Messe und in ihr mit vielen Tränen.»
7. «Ohne sie.»
8. «Vor der Messe und in ihr mit vielen Tränen.»
9. «Mit einigen Tränen.»
10. «Vor der Messe, in ihr und nach ihr viele Tränen.»
11. «Vor der Messe, in ihr und nach ihr viele Tränen.»
12. «Dasselbe.»
13. «Vor und in ihr mit vielen Tränen.»
14. «Dasselbe.»
15. «Dasselbe.»
16. «Dasselbe.»
17. «In der Messe und nach ihr mit vielen Tränen.»
18. «Vor und in ihr viele Tränen.»
19. «Vor, in ihr und nach ihr viele Tränen.»
20. «Vor und in ihr viele Tränen.»
21. «Vor der Messe viele.»
22. «Vor der Messe große Fülle davon.»
23. «Vor der Messe große Fülle davon, und in ihr mehrmals mit ihnen.»
24. «Nach der Messe spät Tränen.»
25. «Vor der Messe große Fülle davon.»
26. «Vor der Messe und in ihr viele Tränen, und nach ihr mit ihnen.»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 39

27. «Vor und in ihr mit vielen.»
28. «Vor und in ihr mit vielen.»
29. «Vorher mit vielen, und in ihr mit ihnen.»
30. «Vor und in ihr mit vielen.

Nun läßt die gratia lacrimarum, dies degoutante Dauerflennen uns heute wohl weniger an «Gunst», an «Gnade», «Gottgewirktheit» als an den Psychiater denken. Schließlich hatte schon der Arzt des Heiligen ein Verbot zu weinen ausgesprochen – übrigens mit Erfolg! Der Verfasser der Autobiographie «Bericht des Pilgers», Luis Conşalves da Câmara, überliefert sogar, grotesk genug, Ignatius habe «jetzt viel mehr Tröstung» erfahren, «ohne zu weinen, als er vorher hatte.» Konnte er aber aufhören damit, sobald er wollte, konnte er nicht auch nach Belieben beginnen?

Zu den Tränenströmen kamen die Visionen, Visionen fast wie Fliegenschwärme, trinitarische Visionen, Eucharistie-, Schöpfungs-Visionen, «alle Arten von Visionen», bescheinigt Diego Laynez, einer der ersten Genossen des Ignatius, auch einer seiner besonderen Vertrauten und später selber General; ja, im 20. Jahrhundert behauptet Jesuit Kempf, mit Imprimatur, daß Ignatius «fast täglich Erscheinungen des Heilandes und seiner heiligen Mutter gewürdigt wurde.»

Erscheinungen, Visionen, Schauungen, Gesichte sind ein weltweit verbreitetes, in unterschiedlichsten Kulten und Kulturen seit Jahrtausenden bekanntes (reflexiv psychogenes, psychosomatisches) Phänomen, dessen so verschiedenartig geprägte wie motivierte Spielarten von blankem Betrug oder bloß Halluzinativem bis zum induzierten Irresein reichen.

Ignatius selbst spricht von «Vision», von «Schau», «Schauung», «Heimsuchung», ihm «offenbart», ihm «zeigt» sich, «stellt» sich etwas «dar», ihm steht «vor Augen», vor den «äußeren», den «inneren», es bleibt oft offen. Immer

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 40

wieder auch kann er – versteht sich «außerhalb der natürlichen Kräfte» – etwas «sehen» und «verspüren». Nur uns selber offenbart er gewöhnlich nichts …

Schade. Gerade derlei hätten wir ganz gern erläutert bekommen. (…)

Was so bestehen bleibt, ist die stets von neuem behauptete Vielzahl ihm generös von Gott gewährter Einsichten und Erkenntnisse samt seiner Unfähigkeit oder seinem Unwillen, sie darlegen zu können beziehungsweise zu wollen. Offenbar geht es ihm vor allem um das möglichst tränenselig dezente Auftrumpfen mit der Fülle seiner Jenseits-Kontakte, zumal seiner visuellen Kommunikationen.

Im autobiographischen «Bericht des Pilgers» renommiert er geradezu mit «der Leichtigkeit, Gott zu finden» und versichert, «jedesmal und zu jeder Stunde, daß er Gott finden wolle, finde er ihn. Und daß er auch jetzt viele Male Visionen habe … Und dies geschehe ihm oft, wenn er dabei sei, über Dinge von Wichtigkeit zu sprechen; und dies lasse ihn zur Bestätigung kommen.»

Ignatius hatte, wieder nach eigener Bezeugung, «viele Visionen», während er die Messe las. Und hatte «sie auch sehr oft», als er «die Satzungen verfaßte». Im «Bericht des Pilgers» lesen wir: «Das meiste waren Visionen, die er zur Bestätigung der Satzungen sah; und zuweilen sah er Gott Vater, zuweilen die drei Personen der Dreifaltigkeit, zuweilen die Muttergottes, die Fürsprache einlegte …»

Der General hat zwar gelegentlich «viel Zutritt zum Vater», der sich ihm dann auch «am meisten offenbarte». Weitaus häufiger aber begegnet er Jesus, dem Gebieter seiner Compañía de Jesús …

Auch in seinen «Exerzitien» hält der Heilige jeden Exerzitanten an: «*Riechen* und schmecken mit dem Geruch und

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 41

dem Geschmack den unendlichen Duft und die unendliche Süßigkeit der Gottheit …»

Nun haben bekanntlich die christlichen Theologen ein probates Rezept, diese Süßigkeit zu steigern, Süßes süßer noch zu machen. Rieten ja bereits antike Kirchenväter, Tertullian, Cyprian, Laktanz, um nicht weiter zurückzugehen, die himmlische Lust noch lustvoller, die ewige Seligkeit noch seliger zu schmecken – durch den Blick auf das Elend der Verdammten in der Hölle: welch edel christliche, christ-katholische Wollust doch! Wie denn, auf der Höhe des Mittelalters, auch Thomas von Aquin generös animiert: «Damit den Heiligen die Seligkeit besser gefalle (magis complaceat) und sie Gott noch mehr dafür danken, dürfen sie die Strafen der Gottlosen vollkommen (perfecte) schauen».

Die systematische Anleitung zum intensiveren Genuß dieses spezifisch geistlichen Blickes und Glücks gibt nun aber der, der, nach dem Jesuiten Tondi, menschliche Größe mit den «Handlungen eines Geistesgestörten» verbindet, der nach dem Ex-Jesuiten Hoensbroech wie kein anderer «Aftermystiker und pathologischer Hysteriker war»: Ignatius von Loyola.

In seinen «Exerzitien» besteht die Fünfte Übung in einer eingehenden Grübelei über die Hölle (und noch heute muß jeder Jesuit zweimal im Leben vierzig Tage und jedes Jahr acht Tage an diesen Übungen teilnehmen)…

Zum Beispiel gleich nach dem Zubettgehen, «wenn ich bereits einschlafen will, für die Dauer eines *Ave Maria* an die Stunde denken, in der ich aufstehen muß und wozu …» Und dann, beim Aufwachen: «Ohne den einen oder anderen Gedanken Raum zu geben, gleich auf das achten, was ich in der ersten Übung um Mitternacht zu betrachten mich anschicke, indem ich mich in Verwirrung über meine so vie-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 42

len Sünden bringe.» Dabei ist natürlich «jegliche Erwägung von Freude und Fröhlichkeit hinderlich.» Also: «Nicht an Dinge von Gefallen und Fröhlichkeit denken wollen, wie von Herrlichkeit, Auferstehung *usw.*» «Nicht lachen noch etwas sagen, was zum Lachen bewegt.» Und selbstverständlich: «Das Fleisch züchtigen, nämlich indem man ihm spürbaren Schmerz zufügt, was man tut, indem man Bußhemden oder Stricke oder Eisenstäbe über dem Fleisch trägt, indem man sich geißelt oder verwundet, und andere Arten von Strengheiten.»

Dies alles im Kampf gegen die Sünde, gegen Satan, der selbstredend auch Ignatius versucht. So zeigt sich ihm häufig am hellichten Tag ein sehr schönes Ding, das ihn überaus vergnügt, ihm große Tröstung bringt, ein glänzendes Etwas in «Gestalt einer Schlange», wie mit vielen Augen strahlend, aufdringlich, stunden-, tagelang. «Und je häufiger er es sah, um so mehr wuchs die Tröstung; und wenn ihm jenes Ding entschwand, mißfiel ihm dies.» Er hatte die Schlangenvision, «deren Geheimnis», so Juan Alonso de Polanco, seit 1547 Sekretär der Gesellschaft, Ignatius nicht erklärt, in Manresa, Paris, in Rom, registriert solch teuflisches Dazwischenfunkeln aber selten.

Der Deschner-Preis

Im Mai 2004 gab die von Herbert Steffen gegründete Giordano Bruno Stiftung bekannt, mit dem Namen und im Geiste Karlheinz Deschners werde sie künftig den «Deschner-Preis» verleihen. Zum ersten Mal wurde dieser Preis an Richard Dawkins verliehen. In der Preisbegründung heißt es, mit seinen wegweisenden, evolutionstheoretischen Werken, vor allem auch mit seinem religionskritischen Buch «Der Gotteswahn», habe Dawkins in herausragender Weise zur Stärkung des säkularen, wissenschaftlichen und humanistischen Denkens beigetragen.
Der Festakt fand am 12. Oktober 2007 in der für das zusammengeströmte Publikum viel zu kleinen Aula der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a. M. statt. Als erster Redner trug Karlheinz Deschner seine Gedanken über den Preis seines Namens vor. Die Veranstaltung endete mit der auf Englisch gehaltenen Dankesrede des Preisträgers Richard Dawkins.

Karlheinz Deschner

«Ich liebe radikales Denken, das vernünftig ist»

Gedanken über Sinn, Zweck und geeignete Kandidaten des Deschner-Preises

Sehr geehrter Professor Dawkins,
sehr geehrte Damen und Herren!
Stammt der Mensch vom Affen ab? Ja, aber, lehren manche, vom Affen aus der Arche Noah! Besonders Theologen lehren dies – einzige Experten freilich ohne Ahnung von ihrem Forschungsobjekt, dem ens entium doch, ens realissimum, ens perfectissimum, ens a se et cetera pp., tausend Namen gibt's dafür, nur nicht es selbst, sagt der Preisträger und zählt sich in einem 7-Punkte-Spektrum der Wahrscheinlichkeiten von Gottes Existenz zur 6. Kategorie: «*De facto* atheistisch», mit

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 44

(ich zitiere wieder) «starker Neigung» zur 7. Kategorie: «Stark atheistisch». Der Namenspatron des Preises dagegen ist Agnostiker und als solcher einer derer, die dem Träger des Preises, gelegentlich selbst auch als Agnostiker auftretend, nicht ganz geheuer sind.

Nun bin ich, essentiell wohl oder übel das Resultat lebenslanger Geschichtsbetrachtung, in Argwohn eingeschweißt wie in eine zweite Haut, ist Skepsis für mich Anfang und Ende der Philosophie. Und eben deshalb stimme ich Richard Dawkins zu, wenn er unter Agnostikern allerlei Wischiwaschigelichter nicht nur vermutet; viele klammheimliche Dreifaltigkeitsanbeter, nicht wenige auch jener, die aus dem Arche-Noah-Affen, einem der Mythologie entsprungenen Tier – transsubstantiationsversiert, wie die Metamorphosemeister nun einmal sind – einen Affen aus Fleisch und Blut machen möchten. Doch Gesindel, quallenweich und rückgratlos, regt sich in jeder Ideologie. Und der echte Agnostiker gleicht dem falschen so wenig wie der lebendige Affe dem Bibelprodukt.

Wir haben also – welche Toleranzbreite! – einen Approximativ-Atheisten, der den Preis, freundlicherweise, empfängt; einen Agnostiker, dessen Namen er trägt; ja, und eine preisvergebende eher atheistische Stiftung, die sich nach einem Pantheisten benennt. Aber, meine Damen und Herren, die berühmtesten Leute sind Pantheisten, Goethe, Spinoza, nicht minder berühmte sind Agnostiker, David Hume, (mit Einschränkung) Kant; Agnostiker auch Comte, Spencer, Darwin, Russell, Camus, die meisten Neukantianer und Positivisten. Ein faszinierender Atheist aus dem Land wieder unseres celebren Gastes ist Shelley, fulminanter Empörer gegen jedwede Knechtung des Menschen. Neunzehnjährig schleudert er den Essay «The necessity of atheism» heraus, wird prompt von

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 45

Oxford relegiert, von derselben Universität, an der heute Richard Dawkins lehrt. Signalisiert es die Entwicklung? Oder naht, was noch Konvertit Chesterton, katholischer Antagonist George Bernard Shaws, sich gut vorstellen konnte, ein neues Zeitalter der Inquisition mit dem ganzen Apparat von Folter und Scheiterhaufen?

Gehalten, sehr generell, ein paar «Gedanken zum Deschner-Preis» zu äußern, erfülle ich, mit Ihrer Einwilligung, den Wunsch, indem ich, künftige Kandidaten im Blick – vielleicht etwas märchenhaft –, meinerseits drei Wünsche nenne.

Zunächst sollte selbstverständlich sein, dass man als Träger dieses Preises Agnostiker nicht eliminiert. Agnostiker stehen Atheisten in vielem nah, auch ich bin Atheisten (falls sie nicht, gar nicht so selten, Pfaffen auf ihre Weise sind) eng verbunden; dem kritischen Atheisten, der die Gottesidee als unbegründbar und überflüssig ablehnt, wie Dawkins, noch mehr als dem dogmatischen, der sie assertorisch verneint. Doch praktisch lebe ich, lebt der Agnostiker, wie der Atheist, ja, es gibt Autoren, die sich als Atheisten und Agnostiker zugleich bekennen.

Laut Stiftungserklärung ehrt der Preis Personen oder Gruppen, «die – wie der Namensgeber … – in besonderem Maße zur Stärkung des säkularen, wissenschaftlichen und humanistischen Denkens und Handelns beitragen».

Nun verdankt die Menschheit der Wissenschaft viel. Doch wie ich nicht gottgläubig, nicht christgläubig, nicht islamgläubig, nicht europagläubig bin, so auch nicht «wissenschafts-gläubig». Nicht europagläubig übrigens, falls es irritiert, weil ich fürchte, dass anstelle eines deutschen, französischen, britischen Nationalismus ein weit größerer europäischer treten und die Geschichte des Vereinten Europa noch unglücklicher verlaufen könnte als die Geschichte jedes

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 46

einzelnen europäischen Landes zuvor. Und dies nicht zuletzt mit Hilfe einer Wissenschaft, die zum größeren Teil, direkt oder indirekt, im Dienst des militärisch-industriellen Komplexes steht und sich somit doch immer weniger, wie noch Teilhard de Chardin glaubte, als Zwillingsschwester der Humanität erweist als, alles in allem, des Gegenteils.

Nicht «wissenschaftsgläubig» bin ich jedoch nicht, weil ich gern ins Blaue schwärme, vernarrt wäre ins Ungewisse, die Agnosie vergötzte, oder gar, mit Nietzsche zu sprechen, das Fragezeichen selbst als Gott anbetete; auch durchaus nicht wegen all der Fehler und Fehlschläge samt dem ganzen Gewimmel von Widersprüchen und Inkonsequenzen, die es im Gefolge szientifischer Doktrinen schon gab und wahrscheinlich immer geben wird. Nein, nicht «wissenschaftsgläubig» bin ich bereits angesichts unserer Erkenntnisapparatur, weniger doch ein Erkenntnis- als ein Anpassungsorgan, somit «präformiert», «subjektiv», ein Denkvermögen, das vor allem begrenzt ist, nicht aus sich heraus kann, nicht aus seiner grundsätzlich beschränkten Potenz, nicht aus seiner speziellen Position. Nicht «wissenschaftsgläubig» bin ich, weil dieses Denkvermögen von Teilerfahrungen abhängt, von perspektivischen Schätzungen und Verschätzungen, von Scheinbarkeiten, weil all unsere Theorien nur vorläufig, nur Hypothesen, mehr Funktionsbegriffe als Konstanten, weil selbst in der Physik fundamentale Fakten manchmal nur interpretatorisch zu deuten sind, ohne logische Evidenz. Und auch in der Logik, der Mathematik, gibt es unübersteigbare Erkenntnisgrenzen. Von den Moden der Geisteswissenschaften, diesen oft so ridikülen, so zeitbedingten Balletttänzen der Eitelkeit und des Opportunismus ganz zu schweigen. Erst recht zu schweigen von unserer Gebundenheit an eine bestimmte Sprache, Kultur, Zeit, einen bestimmten Raum. Wissen wir ja

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 47

auch keinesfalls, ob die uns bekannten «Naturgesetze» für das gesamte Universum gelten, ob sich nicht auch ganz andere Wertmaße und Seinssysteme denken lassen, unendlich viele, uns gar nicht vorstellbare.

Gewiss: «Es sind immer nur diejenigen, welche wenig wissen, und nicht die, welche viel wissen, die positiv behaupten, dass dieses oder jenes Problem nie von der Wissenschaft werde gelöst werden.» Doch Darwin, der so schreibt (und sich selbst Agnostiker nennt), bekennt auch: «Ich fühle zutiefst, dass das Ganze zu geheimnisvoll für den menschlichen Verstand ist. Genauso könnte ein Hund über den Verstand Newtons spekulieren …»

Kurz, ich wünschte, man verwehrte unseren Preis auch jenen nicht, die weder, so Hans Albert, der kritische Rationalist, die «Illusion objektiver Gewissheit» verschleiern noch die «Kollateralschäden» der Forschung, das, was diese – Ambivalenz des Fortschritts – unmittelbar und mittelbar und ungeheuer genug schon ruiniert hat und noch ruinieren wird. (Prophezeier brauchen nur zurückzuschauen, die Vergangenheit ist nie vergangen!)

Damit rücken, so vage wie knapp, die postmoderne Industriegesellschaft ins Blickfeld und mein zweiter, mir noch wichtigerer Wunsch.

Mehr kognitivistisch unterströmte Weltanschauungsgruppen charakterisiert häufig, zumal wenn sie akademisch universitär dominiert sind und nicht an Armut leiden, dass sie viel lieber Philosophisches, Theoriegeprägtes thematisieren als Soziales, Gesellschaftskritisches, alltägliche Not. Doch halte auch ich für weniger nötig, die Welt zum tausendsten Mal zu interpretieren, als sie einmal – zum Positiven – zu verändern. Denn: «Eine Philosophie, in der man zwischen den Seiten nicht die Tränen, das Heulen und Zähneknirschen und

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 48

das furchtbare Getöse gegenseitigen allgemeinen Mordens hört, ist keine Philosophie», sagt nicht Marx, sondern Schopenhauer.

Wir meinen immer, meine Damen und Herren, die Ära des Kannibalismus sei längst vorüber. Tatsächlich frisst keine Epoche mehr Menschen als unsere. Tatsächlich sind heute die fatalsten Schlachtfelder nicht die tradierten, sondern jene, auf denen man Kriege im Frieden führt, die globalen «Vernetzungen» der Industrie, was weniger geographische Fronten betrifft als den uralten Kampf zwischen oben und unten, ehe dieser dann doch wieder ins heiße Inferno übergeht.

Schon in der Antike, als man, zeit- und gebietsweise, bereits klug genug war, zwischen Handels- und Seeräuberschiffen kaum zu unterscheiden, geißelte Mark Aurel die Verantwortungslosigkeit der Intellektuellen als eine Pest, weit gefährlicher als verpestete Luft. Doch was tun wir? Wir reden, wir reden, wir schreiben, machen bloße Worte. Und die Mehrheit, die mit uns lebt, sie vergoldet Showmasters, Quatschonkels und -tanten, Ballspieler. Und wir alle, wir lassen Hunderttausende, lassen Millionen Menschen indessen verhungern. Ja, müssten wir denn diesen nicht zuschreien, nach dem Eigentum derer zu greifen, die sie verhungern lassen? Nach unserem?

Ein Aufwiegler taugt manchmal mehr als alle Abwiegler zusammen, und so sollten solche Aufwiegler, Aufwiegler, die radikales Denken lieben, das vernünftig ist, bevorzugt Kandidaten sein für diesen Preis.

Erst recht aber sollte der – mein dritter, ganz besonderer Wunsch – jene auszeichnen, die immer wieder eintreten auch und gerade für das am wenigsten geachtete, am meisten missbrauchte, das schuld- und hilfloseste Geschöpf der Welt. Schon das erste Bibelblatt gibt es zum Schlachten, zum Ver-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 49

schlingen frei – und kein «Wort Gottes» war bis heute so erfolgreich wie diese furiose Fressofferte einer Religion, die damit prahlt, alle Tieropfer abgeschafft zu haben, und doch mehr Tiere opferte als jede andere Religion, nur nicht mehr Gott, sondern dem eigenen Bauch.

Schon das erste Tier, das auftaucht im Alten Testament, wird verteufelt. Schon der älteste Christ im Neuen Testament wendet sich gegen das Tier. Noch heute starren uns in ungezählten Christentempeln Tiere an, Tiergesichter, erbarmungslos von irgendwelchen Heiligenquanten zerquetscht. Und noch heute sanktionieren Päpste die Vivisektion!

Und wir? Wir Aufgeklärten? Humanisten? Wie verkehren wir mit Tieren, der unbeweinten Kreatur? Am liebsten doch und lebenslang per Essbesteck! Mit Wesen, von denen Darwin sagt, sie haben «dieselben Gemütsbewegungen» wie wir. «Für einen Bissen Fleisch», klagte bereits der treffliche Plutarch. Leonardo da Vinci sah die Zeit kommen, «wo man auf den Mord von Tieren herabsehen werde wie jetzt auf den Mord von Menschen.» Und keiner blickte tiefer als Tolstoi: «Solange es Schlachthäuser gibt, wird es auch Schlachtfelder geben.»

Ich danke Herbert Steffen für die generöse Stiftung dieses Preises, danke auch für die jahrelange großzügige Förderung meiner Arbeit vor allem durch ihn und, erlauben Sie, daran zu erinnern, meinen toten Freund Alfred Schwarz sowie durch viele selbstlose Leser. Ohne diesen Beistand gäbe es so manchen Band der «Kriminalgeschichte des Christentums», gäbe es auch sonst mir Wichtiges nicht, etwa zur gerade skizzierten Thematik: «Für einen Bissen Fleisch», «Warum ich Agnostiker bin» oder «Ich brauche kein Gottesbild». Titel übrigens, von denen zumindest die letzten zwei zeigen könn-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 50

ten, wie nahe ihr Verfasser Ihnen, verehrter Herr Dawkins, ideell steht; dass er über das «Monster aus der Bibel» denkt wie Sie, dass er auch Ihre anderen Gottesverwerfungen teilt, Ihre entgötternde Skepsis insgesamt; dass ihn aber wie fast nichts sonst Ihr Bekenntnis bewegt, dieser so traurig anrührende, in das Weltall hinausgestreute Zweifel: "Kann sein, dass wir die Musik des Universums nie verstehen werden."

Was ich weniger teile, und keinesfalls aus Altersgründen, ist Ihr an sich ja so schöner, jugendlich beschwingter, fast möchte ich formulieren inselwindfrischer Optimismus, wohl wissend, wie not er vielen tut. Doch schätze auch ich Ihren Elan, Ihre Angriffigkeit, dazu das so gar nicht Vernunfteitle, wenig Professorale, das Unverblümte und oft so angelsächsisch Erzählfrohe Ihrer Textur und Ihre intellektuelle Redlichkeit. Ich habe von dem Naturforscher, als diesbezüglich gewiss recht taube Nuss, viel gelernt. Und es entzückte und entzückt mich zumal, wie der besonnene Gelehrte zuweilen bedeutende Dichter zitiert, bezaubernde Lyrik, magische, mystische gar.

Es freut mich sehr, dass Sie, Professor Richard Dawkins, der erste Träger des Deschner-Preises sind; ich gratuliere herzlich, gratuliere Ihnen, gratuliere uns, ich danke allen.

© by Giordano Bruno Stiftung/Alibri Verlag. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung nach Band 2 der «Schriftenreihe der Giordano Bruno Stiftung»: «Vom Virus des Glaubens. Deschner-Preis 2007» (siehe Anzeige auf Seite 28)

• Begegnen Sie dem Autor und seinem Werk im Internet: www.deschner.info

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 51

Richard Dawkins

«Im Einsteinschen Sinn bin ich ein tief religiöser Mensch»

Dankesrede nach dem Erhalt des Deschner-Preises

Dr. Deschner, meine sehr geehrten Damen und Herren,
es ist für mich natürlich eine große Ehre und ein großes Vergnügen, diesen Preis entgegenzunehmen, insbesondere im Namen von Karlheinz Deschner, vor allem auch von einer Stiftung, die nach dem unsterblichen Giordano Bruno benannt wurde. Dr. Deschner ist ein Mann nach meinem Herzen. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, von ihm gibt es keine schmeichlerischen, hohlen Phrasen. Ich drücke am besten aus, wie geehrt ich mich fühle, indem ich auf gleiche Weise antworte.

Ich muss mich dafür entschuldigen, den Vortrag auf Englisch zu halten, aber leider ist mein Deutsch nicht gut genug, um auch nur die bisherigen Vorträge im Detail verstanden zu haben. Ich konnte Dr. Deschners Rede nicht im Ganzen folgen [Anmerkung: Dawkins lagen englische Übersetzungen der Redebeiträge vor, er konnte sich aber nicht sicher sein, ob die Redner nicht vielleicht doch spontan vom Vortragstext abgewichen waren], aber ich habe sein Gesicht beobachtet und niemand könnte seine tiefe und menschliche Aufrichtigkeit missverstehen. Es handelt sich also um eine herausragende Ehre, diesen Preis in Ihrem Namen zu empfangen.

Es gibt da noch einen anderen Preis, den *Templeton-Preis*. Er wurde, wie Sie wissen, von einem äußerst reichen Mann

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 52

gestiftet, der sein Geld jedem Wissenschaftler gibt, der dazu bereit ist, die Wissenschaft zu unterwandern und die wissenschaftlichen Ideale zu verraten. Die einzige Vorgabe für den Templeton-Preis war, dass er in der Summe höher ausfallen muss als der Nobelpreis. Aber ich bin hier, um Ihnen zu sagen: Wenn man mir die Wahl ließe zwischen dem Templeton-Preis und dem Deschner-Preis, dann würde ich den Deschner-Preis nehmen.

Dr. Wuketits begann seine Rede mit einem Zitat aus «Die Entstehung der Arten» und er betonte, dass wir Darwins Verwendung des Begriffs «Schöpfer» nicht missverstehen sollten, wenn er sagt: «Es ist wahrlich etwas Erhabenes um die Auffassung, dass der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder gar nur einer einzigen Form eingehaucht hat.» Diese Phrase «dass der Schöpfer» kommt in der ersten Ausgabe von Die Entstehung der Arten interessanterweise nicht vor. Sie wurde in späteren Ausgaben hinzugefügt, wahrscheinlich weil sich Darwin dem Druck der religiösen Lobby beugte, vielleicht dem seiner Frau …

Dr. Schmidt-Salomon hat mir freundlicherweise einen Entwurf seiner Rede zukommen lassen und ich habe viel aus diesem gelernt. Ich glaube, dass der Abschnitt, den ich besonders erhellend fand, es nicht in die endgültige Fassung geschafft hat [Anmerkung: Dawkins bezieht sich hier auf die Einleitung zum «Manifest des evolutionären Humanismus», die das Phänomen der «halbierten Aufklärung» bzw. «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» behandelt]. Es hat mich jedoch sehr gepackt, als er auf die gänzliche Unvereinbarkeit zwischen dem wissenschaftlichen Weltbild, das dem Entwurf und der Konstruktion eines modernen Passagierflugzeugs zugrunde liegt, und der barbarischen Sichtweise, zu der ein ganzes Weltbild aus der Bronzezeit gehört, hinwies, das die Männer

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 53

antrieb, die diese Wunderwerke der Wissenschaft entführten und sie in zwei der größten Gebäude der Welt jagten, selbst Wunderwerke einer wissenschaftsbasierten Technologie.

Es ist einfach, diese 19 Männer, die Mörder des 11. Septembers 2001, als bösartige Barbaren zu betrachten. Das ist die Sichtweise von Bush. (Selbst heute kann ich mich nicht dazu überwinden, ihn «Präsident Bush» zu nennen.) In dem höllischen Rauch und Staub dieses schrecklichen Tages glaubten fantasievolle Einbildungen das Gesicht des Teufels ausmachen zu können, Satan höchstpersönlich, die Personifizierung alles Bösen. Und das Gerücht verbreitete sich rasend schnell über das Internet. Aber ich hoffe niemanden zu beleidigen, wenn ich sage, dass diese 19 Männer nicht «böse» waren. Im Lichte ihrer Religion betrachtet waren sie rechtschaffen, gut, sie führten einen Anschlag für Allah aus und begaben sich damit auf die Überholspur zum Paradies, indem sie für Allah den Märtyrertod starben.

Ein alarmierend hoher Anteil junger Muslime aus Großbritannien ist ihrer Meinung. Wenn wir diese Zahlen hochrechnen, dann ist es wahrscheinlich, dass Millionen, zehn Millionen, vielleicht sogar Hunderte von Millionen Menschen auf dieser Welt glauben, dass aus ihrem hochgeschätzten religiösen Glauben folgt, 3 000 New Yorker Büroarbeiter zu ermorden, sei eine richtige, eine gute, eine pflichtbewusste Tat gewesen. Sie glauben, dass die 19 Männer, die wir für unverzeihliche Barbaren halten, die Verkörperung des Bösen, sich nun an den immerfließenden Strömen der Paradiesgärten entspannen und von dunkeläugigen Jungfrauen bedient werden, die ihnen jeden Wunsch erfüllen.

Diese 19 Männer, und andere wie sie, waren nicht ungebildet, nicht dumm, einige von ihnen hatten sogar eine Ingenieurs-Ausbildung. Sie verstanden etwas von Mathematik,

Fortsetzung auf Seite 56

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 54

gbs
giordano bruno stiftung

Glaubst du noch
oder denkst du schon?

Die Giordano Bruno Stiftung ist eine Denkfabrik (Think Tank) für Humanismus und Aufklärung, der zahlreiche bekannte Wissenschaftler, Philosophen und Künstler angehören. Die Stiftung sammelt neuste Erkenntnisse der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, um ihre Bedeutung für das humanistische Anliegen eines „friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits" herauszuarbeiten. Ziel der Stiftung ist es, die Grundzüge eines naturalistischen Weltbildes sowie einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik/Politik zu entwickeln und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von Beginn an ist die Giordano Bruno Stiftung insbesondere dem Werk Karlheinz Deschners verpflichtet.

www.giordano-bruno-stiftung.de

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 55

STIFTUNGSSITZ/ GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Giordano Bruno Stiftung
Johann Steffen Straße 1
56869 Mastershausen
Telefon: 06545/910286
Fax: 06545/910287

VORSTAND: Herbert Steffen, Dr. Ernst Salcher, Dr. Michael Schmidt-Salomon

KURATORIUM: Dr. Carsten Frerk, Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt, Shiro Sonoda, Jacques Tilly

BEIRAT: Prof. Dr. Dr. Hans Albert, Wissenschaftstheoretiker; Prof. Dr. Christoph Antweiler, Ethnologe; Dr. Pierre Basieux, Mathematiker, Spieltheoretiker; PD Dr. Martin Brüne, Neurologe, Psychiater; Prof. Dr. Franz Buggle, Entwicklungspsychologe; Dr. Gerhard Czermak, Jurist, Autor; Helmut Debelius, Meeresbiologe; Dr. Carsten Frerk, Politologe; Dr. Mynga Futrell, Publizistin; Dr. Colin Goldner, Psychologe, Sachbuchautor; Prof. Dr. Dr. Eric Hilgendorf, Jurist; Ricarda Hinz, Dokumentarfilmerin; Prof. Dr. Dr. Norbert Hoerster, Rechtsphilosoph; Janosch, Autor und Zeichner; Prof. Dr. Thomas Junker, Biologiehistoriker, Evolutionsbiologe; Prof. Dr. Bernulf Kanitscheider, Naturphilosoph, Physiker; Wolfram Kastner, Aktionskünstler; Prof. Dr. Günter Kehrer, Religionssoziologe; Ralf König, Comic-Zeichner; Max Kruse, Schriftsteller; Prof. Dr. Ulrich Kutschera, Evolutionsbiologe; Prof. Dr. Ludger Lütkehaus, Literaturwissenschaftler; Dr. Martin Mahner, Wissenschaftstheoretiker; Prof. Dr. Axel Meyer, Evolutionsbiologe, Zoologe; Prof. Dr. Thomas Metzinger, Kognitionswissenschaftler, Philosoph; Prof. Dr. Johannes Neumann, Soziologe; Prof. Dr. Heinz Oberhummer, Kern- und Astrophysiker; Prof. Dr. Rolf Oerter, Entwicklungspsychologe; Dr. Sabine Paul, Molekularbiologin; Udo Pollmer, Wissenschaftsjournalist; Dr. Gisela Notz, Sozialwissenschaftlerin; Prof. Dr. Peter Riedesser, Kinder- und Jugendpsychiater; Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt, Philosoph; Prof. Dr. Wolf Singer, Hirnforscher; Prof. Dr. Volker Sommer, Anthropologe, Primatologe; Prof. Dr. Beda M. Stadler, Immunologe; Prof. Dr. Gerhard Streminger, Philosoph; Jacques Tilly, Bildhauer, Kommunikationsdesigner; Rüdiger Vaas, Wissenschaftsjournalist; Prof. Dr. Eckart Voland, Soziobiologe, Biophilosoph; Prof. Dr. Dr. Gerhard Vollmer, Physiker, Philosoph; Lilly Walden, Schauspielerin; Dr. Isabel Welpe, Ökonomin; Prof. Dr. Franz Josef Wetz, Philosoph; Prof. Gerhard Wimberger, Komponist; Prof. Dr. Franz Wuketits, Evolutionstheoretiker

FÖRDERKREIS: Dem Förderkreis der Stiftung gehören zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Broschüre rund 1100 Personen an

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 56

Physik, von der wissenschaftlichen Methode. Die Männer, welche die letzten Himmelfahrtskommandos in Großbritannien geplant hatten, waren Ärzte. Ihre Köpfe waren gefüllt mit detailliertem Wissen über Anatomie, Physiologie, zelluläre Biochemie. Sie kannten die genauen anatomischen Details der Arme und Beine, die sie von Körpern trennen wollten, einschließlich ihrer eigenen. Sie hatten gute Gehirne, die sie dazu befähigten, schwierige medizinische Prüfungen zu bestehen. Aber diese guten Gehirne waren vom Glauben «entführt» worden. Genau wie ein Passagierflugzeug, das von Terroristen entführt wird.

Sie sind nicht dumm und sie sind keine unangenehmen Menschen. Nach den Bombenanschlägen vom 7. Juli 2005 in London waren die britischen Zeitungen voll von erstaunten Äußerungen von Nachbarn und Bekannten der Attentäter. Das waren nette, anständige junge Männer, sie arbeiteten in Jugendvereinen und sie liebten es, Krocket zu spielen. Das waren keine gesellschaftlichen Außenseiter, sondern freundliche junge Männer. Die Sorte junger Männer, mit denen man gerne einen Abend verbringt. Aber wie nett sie auch gewesen sein mögen, ihre Gehirne waren von einem schrecklichen Parasiten entführt worden, von dem Virus des religiösen Glaubens.

Daniel Dennett, mein Kollege, benutzte ein Beispiel aus der Biologie, das ich ihm gewissenlos zurückstehlen werde, weil er nämlich zugibt, es zuerst von mir geklaut zu haben. Es ist das Beispiel des so genannten Hirnwurms, der Larve eines Egels, der in Ameisen lebt. Er gräbt sich in das Gehirn der Ameise und fügt ihm eine kleine Wunde zu und wie Sie wissen, kann man das Verhalten eines Tieres verändern, wenn man sein Gehirn verletzt. Und was dieser Egel tut, was dieser Parasit tut, ist, dass er das Gehirn der Ameise verletzt und

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 57

damit ihr Verhalten in einer Weise verändert, die dem Egel nutzt. Das bringt die Ameise dazu, statt in der Hitze des Tages Zuflucht im Erdboden zu suchen – was das normale Verhalten einer Ameise wäre –, an einem Grashalm hinauf zu klettern, wo sie von einem Schaf gefressen werden kann. Das ist genau das, was der Egel möchte, denn das Schaf ist der Endwirt im Lebenszyklus dieses Parasiten.

Die biologische Fachliteratur ist gefüllt mit solchen schönen, aus meiner Sicht schönen, Beispielen von Parasiten, die ihren Wirt entführen, die ihren Wirt zu ihrem eigenen Vorteil manipulieren. Das menschliche Gehirn scheint leider ebenfalls furchtbar anfällig dafür zu sein, auf diese Weise entführt zu werden. Religionen sind Meister der Entführungskunst. Ich weiß nicht, ich weiß es ehrlich nicht, ob sie absichtlich zu diesem Zweck von raffinierten Priestern geschaffen wurden, oder ob sie ihre Entführungseffizienz auf eine Weise entwickelt haben, die vergleichbar ist mit der darwinistischen natürlichen Selektion. Das ist eine interessante Frage, die ich erst einmal beiseite lege. Die Tatsache bleibt bestehen, dass Gehirne, die einwandfrei dazu in der Lage sind, ein Leben im hochtechnisierten 21. Jahrhundert zu führen, Gehirne, die Mathematik und Anatomie beherrschen, Ingenieurswesen und Physiologie, Gehirne, die zu einem netten und freundlichen Verhalten im Stande sind, die einen Jungendclub leiten, Krocket spielen, dass diese Gehirne entführt werden können von einem Gedankenvirus aus der Bronzezeit, der sie dazu bringen kann, die furchtbarsten Taten zu begehen, die moderne Technologie noch umso schlimmer macht.

Der Glaube hat etwas Bizarres und inhärent Gefährliches. Er sagt, dass man etwas ohne Belege glauben soll. Und erzählen Sie mir nicht, dass Ihr Glaube auf Belegen beruhe, denn wenn das so wäre, dann müssten Sie ihn nicht «Glaube»

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 58

nennen, «Beleg» würde ausreichen. Natürlich glaube ich an alle möglichen Dinge, von denen manche Leute meinen könnten, dass sie auf Glauben beruhten. Zum Beispiel die Liebe meiner Frau. Aber das beruht auf Belegen, subtilen Belegen, auf Hinweisen, einem Glänzen in den Augen, dem Timbre der Stimme. Man sieht die Belege jeden Tag seines Lebens und man erlangt allmählich Gewissheit. Das ist kein Glaube. Glaube ist sinnlos, wenn man Belege hat.

Wenn sich zwei Menschen innerhalb der Wissenschaft nicht einig sind, und natürlich sind wir uns manchmal nicht einig, dann liegt das an der Deutung von Belegen oder daran, dass es noch nicht genügend Belege gibt. Sie werden niemals einen Wissenschaftler so etwas sagen hören: Ich glaube an x, weil ich ein Urknall-Theoretiker bin. Und wir Urknall-Theoretiker glauben im Gegensatz zu Gleichgewichts-Theoretikern an x. In meinem eigenen Fachgebiet hört man niemals jemanden sagen: Ich glaube an y, weil ich ein Gruppen-Selektionist bin. Und wir Gruppen-Selektionisten glauben daran. Wissenschafter sagen: Ich glaube dies und jenes, weil die Belege in diese Richtung weisen. Ich bin ein Urknall-Anhänger, weil die Belege den Urknall stützen. Ich bin gegen Gruppenselektion, weil die Belege sie nicht bestätigen. Und glauben Sie bloß nicht, Wissenschaftler wären völlig davon überzeugt, dass sie alles wissen. Wissenschaft ist nicht Szientismus. Unter Wissenschaftlern herrscht viel Uneinigkeit und es gibt reichlich Wissenschaftler, die zugeben, etwas nicht zu wissen. Es mag Vieles geben, das die Wissenschaft niemals herausfinden kann. Aber lassen Sie bloß niemanden mit der völlig unlogischen Idee davon kommen, nur weil die Wissenschaft einige tiefe und rätselhafte Fragen nicht beantworten kann, deshalb sei die Religion dazu in der Lage.

Ich denke, es war teilweise die Schuld von Einstein, weil er

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 59

das Wort «Gott» so gerne als eine Art poetische Metapher gebrauchte, um die zutiefst rätselhaften und schönen Geheimnisse zu beschreiben, die das Universum noch für die Wissenschaft bereit hält. Zum Beispiel wollte Einstein mit seinen Worten «Gott würfelt nicht» ausdrücken, dass er nicht an die Heisenbergsche Unschärferelation glaubte. Als Einstein fragte: «Hatte Gott eine Wahl, als er das Universum erschuf?», meinte er: «Gibt es mehrere Möglichkeiten, wie ein Universum sein könnte, oder nur eine?» Er benutzte «Gott» als Metapher für die tiefen Geheimnisse des Universums. Er glaubte mit großer Bestimmtheit nicht an Gott. Ich zitiere Einstein: «Natürlich war es eine Lüge, was Sie über meine religiösen Überzeugungen zu hören bekamen, eine Lüge, die systematisch wiederholt wird. Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott und ich habe dies niemals verschleiert, sondern ich habe es deutlich ausgedrückt. Sollte es in mir etwas geben, das man ‹religiös› nennen könnte, so ist das die grenzenlose Bewunderung der Weltstruktur, so weit sie unsere Wissenschaft enthüllen kann.» Im Einsteinschen Sinne bin auch ich ein tief religiöser Mensch.

Die Leute werfen mir oft vor, dass ich es unterlasse, zwischen guter und schlechter Religion zu unterscheiden. Man wirft mir vor, ich würde jede Art von Religion angreifen und ich solle mich besser auf die Extremisten konzentrieren, nicht auf den anständigen, moderaten, gemäßigten Mainstream von Bischöfen, Pfarrern und Mullahs. Vielleicht ist da etwas dran. Aber auf der anderen Seite finde ich, dass der anständige, moderate Mainstream nicht ganz unschuldig ist. Die Gehirne von Selbstmordattentätern wurden vielleicht unter dem Einfluss von Extremisten und skrupellosen Mullahs entführt. Jedoch wurden diese Gehirne im Kindesalter auf die Entführung vorbereitet, als man ihnen beibrachte, dass Glau-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 60

be – die belegfreie Wahrheitsannahme – eine Tugend sei. Das lernten sie in Grundschulen. Und nicht von durchgeknallten, extremistischen Mullahs, sondern bei anständigen, moderaten, gemäßigten Religionslehrern, Lehrer, die selbst keiner Fliege etwas zu Leide tun würden. Die große Mehrheit der Menschen, denen man im Kindesalter beibringt, Glaube sei eine Tugend, endet nicht als Selbstmordattentäter. Aber es braucht ja auch nur ein paar. Und ohne Indoktrinierung im Kindesalter über die Tugendhaftigkeit des Glaubens und über den bestimmten Glauben der jeweiligen Kultur, sei es der Glaube an Allah oder der Glaube an Jesus, hätten die späteren Entführungsversuche keinen Ansatzpunkt und würden scheitern.

Kinder werden indoktriniert zu glauben, der Glaube sei eine Tugend. Aber wo hat die Indoktrinierbarkeit der Kinder ihren Ursprung? Ich denke, sie stammt in einem indirekten Sinne aus unserer evolutionären Vergangenheit. Als Evolutionsbiologen fragt man mich oft, ob ich die evolutionären Vorteile der Religion erklären könne und es ist wahr, dass es Darwinisten Schwierigkeiten bereitet, irgendetwas Universelles in unserer Spezies in evolutionären Begriffen zu erklären. Der Sexualtrieb ist zum Beispiel universell in der menschlichen Spezies, obwohl ihn nicht jeder hat, zumindest teilt nicht jeder heterosexuelle Vorlieben. In derselben Art und Weise ist auch die Religion bei den Menschen universell. Obwohl nicht jeder von uns wirklich religiös ist, hatten alle Kulturen früher oder später eine Religion. Es handelt sich also um eine Herausforderung für Darwinisten zu erklären, warum Menschen diese Neigung zur Religiosität haben. Und ich bevorzuge eine Erklärung, die mit dem Gehirn des Kindes zusammenhängt.

Ich bin ein Anhänger der so genannten Nebenprodukt-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 61

Theorie der Religion, laut der die Religion selbst keinerlei biologisch-darwinistischen Überlebensvorteil besitzt, sondern ein Nebenprodukt einer psychischen Veranlagung darstellt, die auf eine andere Weise, auf einer anderen Ebene, einen biologischen Vorteil hat. Die Indoktrinierbarkeit im Kindesalter, die Leichtgläubigkeit im Kindesalter, könnte genau so ein Ursprung, genau so eine psychologische Veranlagung sein, ein Ursprung, dessen Nebenprodukt die Religion ist. Kindergehirne sind so eingestellt, dass sie ihren Eltern und respektierten Älteren gehorchen und glauben. Wenn ein Kind nicht glauben würde, was ihm seine Eltern erzählen, dann würde es sterben. Ein menschliches Kind ist in einer wilden Umwelt verletzlich und muss auf Warnungen hören, nicht über Klippen zu springen und nicht in einem Fluss zu baden, in dem es vielleicht Krokodile gibt. Das Kindergehirn kommt also mit der Regel «glaube, was auch immer dir Eltern oder respektierte Ältere erzählen», vorprogrammiert auf die Welt.

Und das Problem mit einer solchen Faustregel besteht darin, dass sie leicht missbraucht werden kann, sie kann durch Entführung missbraucht werden, sie kann durch Parasiten missbraucht werden. So wie es auch nicht möglich ist, einen Computer auf gute Dinge wie Textverarbeitung und Tabellenkalkulation zu programmieren, ohne dass er gleichzeitig, ganz automatisch, potenziell von einem Computervirus dazu programmiert werden könnte, schlechte Dinge zu tun. Es ist nicht möglich, einen Computer zu entwickeln, der gleichzeitig auf vielfältige Weise programmierbar ist und der nicht auch von einem Computervirus programmiert werden kann. In derselben Art und Weise ist ein Kindergehirn, das mit der Voreinstellung, alles zu glauben, was ihm ein Älterer erzählt, auf die Welt kommt, anfällig für den Glauben an Unsinn, weil es keinen Mechanismus gibt – und wie sollte es

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 62

auch einen geben! –, um das Sinnvolle wie «bade nicht im Wasser mit den Krokodilen» von dem Sinnlosen zu trennen, wie etwa jeder religiösen Doktrin, die man sich vorstellen kann.

Ich möchte nicht mit einer negativen Bemerkung schließen, sondern auf eine erbaulichere Weise. Die Welt ist ein schöner Ort. Wir sind privilegiert, in ihr erwacht zu sein. Ich möchte die einleitenden Sätze eines meiner früheren Bücher vorlesen, nicht «Der Gotteswahn», sondern «Der entzauberte Regenbogen»:

«Wir alle müssen sterben, das heißt, wir haben Glück gehabt. Die meisten Menschen sterben nie, weil sie nie geboren werden. Die Männer und Frauen, die es rein theoretisch an meiner Statt geben könnte und die in Wirklichkeit nie das Licht der Welt erblicken werden, sind zahlreicher als die Sandkörner in der Sahara. Und unter diesen ungeborenen Geistwesen sind mit Sicherheit größere Dichter als Keats, größere Wissenschaftler als Newton. Das wissen wir, weil die Menge an Menschen, die aus unserer DNA entstehen könnten, bei weitem größer ist, als die Menge der tatsächlichen Menschen. Und entgegen dieser gewaltigen Wahrscheinlichkeit gibt es gerade Sie und mich in all unserer Gewöhnlichkeit.

Auch in anderer Hinsicht haben wir Glück gehabt. Das Universum ist über 100 Millionen Jahrhunderte alt. Nach einem vergleichbar langen weiteren Zeitraum wird die Sonne zu einem roten Riesen angewachsen sein und die Erde verschlingen. Jedes dieser vielen hundert Millionen Jahrhunderte war zu seiner Zeit ‹das derzeitige Jahrhundert› oder wird es sein, wenn seine Zeit kommt. Interessanterweise können sich manche Physiker mit der Vorstellung von einer ‹wandernden Gegenwart› nicht anfreunden: Sie ist in ihren Augen ein sub-

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 63

jektives Phänomen, für das sie in ihren Gleichungen keinen Platz finden. Aber ich argumentiere hier durchaus subjektiv. Für mich – und ich nehme an, auch für andere Menschen – fühlt es sich so an, als ob die Gegenwart aus der Vergangenheit in die Zukunft wandert, wie ein winziger Scheinwerferkegel, der an einem riesigen Zeitlineal entlangkriecht. Hinter dem Lichtkegel liegt alles im Dunkeln, in der Düsternis einer toten Vergangenheit. Und alles vor dem Lichtkegel liegt in der Dunkelheit der unbekannten Zukunft. Die Chance, dass unser Jahrhundert gerade dasjenige ist, auf dem der Scheinwerfer ruht, ist ebenso groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass ein zufällig in die Luft geworfener Pfennig auf eine ganz bestimmte, auf der Straße von New York nach San Francisco krabbelnde Ameise trifft. Mit anderen Worten: Jeder von uns ist mit überwältigend großer Wahrscheinlichkeit tot. (...)

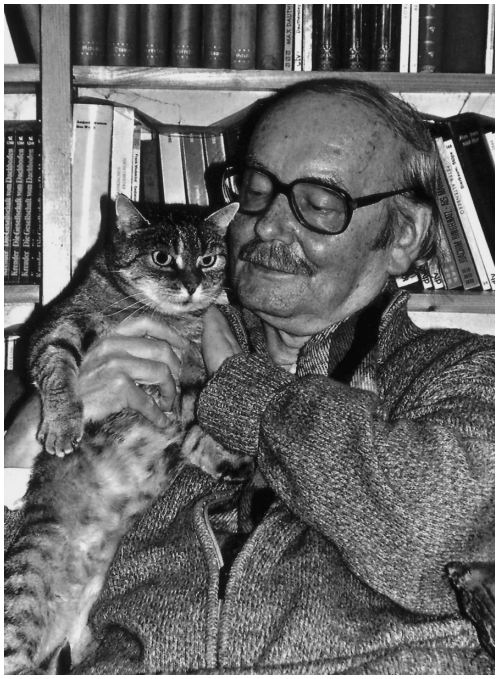
Ich habe Glück, dass ich am Leben bin, und das gilt auch für alle anderen. (...) Wir genießen ein Vorrecht, und dieses Vorrecht besteht nicht nur darin, die Erde zu genießen. Wir haben auch die Möglichkeit, zu verstehen, warum unsere Augen offen sind, warum sie in der kurzen Zeit, bevor sie sich für immer schließen, etwas sehen.»

Ich danke Ihnen vielmals.

Deutsch von Andreas Müller

© by Giordano Bruno Stiftung/Alibri Verlag. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung nach Band 2 der «Schriftenreihe der Giordano Bruno Stiftung»: «Vom Virus des Glaubens. Deschner-Preis 2007» (siehe Anzeige auf Seite 28)

001-064 Deschner C&B 22.08.08 20:43 Uhr Seite 64



«Leisetreter. Die einzigen, die ich liebe: die Katzen.»